

Masterarbeit im Rahmen des Master of Advanced Studies ZFH in Berufs-/Studien-
und Laufbahnberatung

Elterneinfluss auf die Berufswahl von Jugendlichen an Integrationsklassen im Kanton Aargau

Eingereicht dem IAP Institut für Angewandte Psychologie, Departement Angewandte
Psychologie der ZHAW

von Daniela Brandenberg

am 10.08.2016

Referentin: Susanna Borner

„Diese Arbeit wurde im Rahmen der Ausbildung an der ZHAW, **IAP Institut für Angewandte Psychologie**, Zürich verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung des IAP“.

Daniela Brandenburg

1 Abstract

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war herauszufinden, wie spätimmigrierte Jugendliche der Integrations- und Berufsfindungsklassen (IBK) Baden und Aarau den elterlichen Einfluss und Unterstützung in der Berufswahl erleben. Es interessierte insbesondere, ob Jugendliche der IBK genügend Unterstützung ihrer Eltern erhalten und was ihre Schwierigkeiten, Anliegen und Wünsche in Bezug auf die Berufswahl sind. Der von Sacher (2011) oder Beinke (2002) beschriebene prägende Einfluss der Familie als Hauptsozialisierungsinstanz bietet in dieser Arbeit einen zentralen theoretischen Hintergrund. In Bezug zur Migration in Zusammenhang mit zur Berufswahl wiesen die Untersuchungen von Imdorf (2005) und Müller (2009) bedeutende Hinweise.

33 schriftliche Befragungen von Schülerinnen und Schüler von zwei IBK- Klassen dienten der Erfassung von individuell erlebten Vorgängen in der Zeit des Berufsfindungsprozesses.

Die positive Auswirkung der elterlichen Unterstützung und die prägende Rolle im Berufsfindungsprozess zeigten sich, im Einklang zur Theorie, in den Ergebnissen.

Die IBK- SchülerInnen erleben mehrheitlich elterliche Unterstützung in Form von Gesprächen. Die motivationale Unterstützung oder aber auch das Wissen über das Schweizer Bildungssystem waren Faktoren, welche sich die befragten Jugendlichen mehr von ihren Eltern wünschten.

Die Studie brachte zudem hervor, dass die grösste Unsicherheit im Berufsfindungsprozess der IBK- SchülerInnen sich vor allem in den sprachlichen Schwierigkeiten zeigte.

Die soziale Einbettung der Jugendlichen während dem Berufswahlprozess wird durch die IBK zusätzlich verstärkt. Besonders bei beruflichen Fragen können Lehrpersonen den spätimmigrierten Jugendlichen eine bedeutende Unterstützung bieten.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-----------|---|------------|
| 1 | Abstract | I |
| 2 | Abbildungsverzeichnis | III |
| 3 | Abkürzungsverzeichnis | IV |
| 4 | Einleitung | 1 |
| 4.1 | Ausgangslage | 2 |
| 4.2 | Aufbau der Arbeit | 2 |
| 4.3 | Ziel der Arbeit | 3 |
| 4.4 | Fragestellungen | 4 |
| 4.5 | Annahmen zu den Fragestellungen | 5 |
| 4.6 | Begriffsbestimmungen | 6 |
| 4.6.1 | Jugendalter & Entwicklungsaufgaben | 6 |
| 4.7 | Identität | 7 |
| 4.7.1 | Berufsorientierungsprozess | 8 |
| 4.7.2 | Berufliches Selbstkonzept | 9 |
| 5 | Theoretischer Hintergrund | 10 |
| 5.1 | Migrationshintergrund & Berufswahl | 10 |
| 5.2 | Berufswahltheorien | 12 |
| 5.2.1 | Zusammenstellung der Theorien zur Berufswahl | 12 |
| 5.2.2 | Lernpsychologische Perspektive | 12 |
| 5.2.3 | Sozialisationstheoretische Perspektive | 13 |
| 5.2.4 | Sozio- kognitiver Ansatz | 13 |
| 5.3 | Eltern und Berufswahl | 15 |
| 5.3.1 | Begriffserklärung Elterneinfluss auf Berufswahl | 15 |
| 5.3.2 | Elterneinfluss auf die Berufswahl | 15 |
| 5.4 | Ressourcen und Kompromisse in der Berufswahl | 20 |
| 5.4.1 | Personale und soziale Ressourcen | 20 |
| 5.4.2 | Kompromisse bei der Berufswahl | 20 |
| 6 | Methode | 23 |
| 6.1 | Datenerhebung | 24 |
| 6.2 | Datenerfassung | 24 |
| 6.3 | Datenauswertung | 25 |
| 7 | Ergebnisse | 26 |
| 7.1 | Berufliches Selbstkonzept | 26 |
| 7.2 | Immigrationsfaktor | 27 |
| 7.3 | Sozialer Status | 30 |
| 7.4 | Wertvorstellungen | 33 |
| 7.5 | Elternunterstützung | 35 |
| 7.6 | Hilfen (Unterstützung) | 40 |
| 8 | Diskussion & Ausblick | 43 |
| 8.1 | Beantwortung der Fragestellungen | 43 |
| 8.2 | Auswertung der Annahmen zu den Fragestellungen | 47 |
| 8.3 | Interpretation der Ergebnisse & Zusammenführung neuer Erkenntnisse | 49 |
| 8.4 | Methodendiagnose & weitere kritische Aspekte | 52 |
| 8.5 | Implikationen für die Berufspraxis | 53 |
| 9 | Literatur | 54 |
| 10 | Anhang | 57 |

2 Abbildungsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Abbildung 1: Berufliches Selbstkonzept: Möglichkeit Berufswunsch zu erlernen (Frage 3 Schülerfragebogen)..... | 26 |
| Abbildung 2: Immigrationsfaktor: Anderer Berufswunsch wie im Heimatland? (Frage 4 Schülerfragebogen)..... | 27 |
| Abbildung 3: Immigrationsfaktor: Mehr berufliche Möglichkeiten in CH (Frage 6 Schülerfragebogen)..... | 28 |
| Abbildung 4: Immigrationsfaktor: Schwierigkeit bei der Lehrstellensuche (Frage 7 Schülerfragebogen)..... | 29 |
| Abbildung 5: Sozialer Status: Ausbildung der Eltern (Frage 9a Schülerfragebogen) | 30 |
| Abbildung 6: Sozialer Status: Erlernen Beruf der Eltern ausüben (Frage 10 Schülerfragebogen)..... | 30 |
| Abbildung 7: Sozialer Status: gleicher Beruf wie im familiären Umfeld ausüben (Frage 11 Schülerfragebogen)..... | 31 |
| Abbildung 8: Wertvorstellungen: Vorstellung der Eltern über Berufswahl ihres Kindes (Frage 16 Schülerfragebogen)..... | 33 |
| Abbildung 9: Wertvorstellungen: Beruf ausüben, welchen Eltern für gut halten (Zusatz Frage 16 Schülerfragebogen)..... | 33 |
| Abbildung 10: Wertvorstellungen: Konflikte in Bezug zur Berufswahl (Frage 17 Schülerfragebogen)..... | 34 |
| Abbildung 11: Elternunterstützung: Haben deine Eltern mit dir über die verschiedenen Möglichkeiten deiner beruflichen Zukunft gesprochen? (Frage 14 Schülerfragebogen)..... | 35 |
| Abbildung 12: Elternunterstützung: Mit wem besprechen männliche Jugendliche bevorzugt berufliche Themen (Frage 18a Schülerfragebogen) | 35 |
| Abbildung 13: Mit wem besprechen weibliche Jugendliche bevorzugt berufliche Themen? (Frage 18a Schülerfragebogen) | 36 |
| Abbildung 14: Elternunterstützung: Könnten Eltern in der Berufswahl mehr helfen? (Frage 19 Schülerfragebogen)..... | 37 |
| Abbildung 15: Elternunterstützung: Bildungsabschluss des Vaters in Bezug zur Unterstützung in der Berufswahl | 37 |
| Abbildung 16: Elternunterstützung: Bildungsabschluss der Mutter in Bezug zur Unterstützung in der Berufswahl..... | 38 |
| Abbildung 17: Elternunterstützung: Kenntnisse der Eltern zum CH-Bildungssystem (Frage 20 Schülerfragebogen)..... | 38 |
| Abbildung 18: Hilfen: Nächste Schritte in der Berufswahl (Frage 21a Schülerfragebogen)... | 40 |
| Abbildung 19: Hilfe: Wer hilft den männlichen Jugendlichen die nächsten Schritte in der Berufswahl zu bewältigen? (Frage 21b Schülerfragebogen) | 40 |
| Abbildung 20: Hilfe: Wer hilft den weiblichen Jugendlichen die nächsten Schritte in der Berufswahl zu bewältigen? (Frage 21b Schülerfragebogen) | 41 |
| Abbildung 21: Staatszugehörigkeiten der IBK SchülerInnen | 73 |
| Abbildung 22: Berufswünsche der Jugendlichen der IBK | 74 |

3 Abkürzungsverzeichnis

| | | |
|------|---|--|
| AUSL | = | AusländerIn |
| CH | = | SchweizerIn |
| IBK | = | Integrations- und Berufsfindungsklasse |
| SEM | = | Staatssekretariat für Migration |
| SES | = | Sozioökonomischer Status |

4 Einleitung

Das Migrationsgeschehen als europäische Herausforderung steht im Fokus der politischen und gesellschaftlichen Agenda des 21. Jahrhunderts. Dabei ist die „kulturelle Invasion“ von Tausenden von Flüchtlingen aus Afrika und dem Mittleren Osten nur ein Teilaspekt der wohl grössten Völkerwanderung, die Europa in seiner Geschichte erlebt hat. Wanderungsbewegungen gibt es seit Beginn der Menschheit und wird es immer geben.

Seit dem zweiten Weltkrieg hat sich die Anzahl von Flüchtlingen, Asylsuchenden und Binnenzuwanderern auf über 50 Millionen erhöht. Die Zahl der Asylsuchenden in der Schweiz nimmt stetig zu. Gemäss Zahlen des Staatssekretariats für Migration (SEM) sind im Jahr 2015 bis Ende Oktober 2015 knapp 60 000 Asylgesuche eingegangen. Davon wurden circa 30 000 Gesuche bewilligt.

Darunter sind auch viele minderjährige Jugendliche, die eine schulische Eingliederung ins Schweizer Bildungssystem erfordern. Bildung kann im Integrationsprozess eine zentrale Rolle spielen, um den Jugendlichen bessere Chancen auf einen Bildungserfolg zu eröffnen. Der Zugang zur Berufsbildung ist für Migrantinnen und Migranten oft erschwert, weil sie eine tiefere Schulbildung mitbringen, ungenügend integriert sind und als Folge oft bei der Lehrstellenselektion diskriminiert sind. In dieser komplexen Situation stehen Berufswahlverantwortlichen grossen Herausforderungen gegenüber (vgl. Imdorf, 2005).

In vielen Kantonen in der Schweiz werden aufgrund des demografischen Wandels vermehrt sogenannte Basis- oder Integrationsklassen geführt. Die exemplarische Integrations- und Berufsfindungsklasse (IBK) in Aarau und Baden ist eine besondere Form eines neunten Schuljahrs, das zur regulären Oberstufe der Volksschule gezählt wird. Die IBK hat zum Ziel Voraussetzungen für eine berufliche Ausbildung bzw. Eingliederung fremdsprachiger Jugendlicher zu schaffen. Ausländer unter 17 Jahren, die seit weniger als zwei Jahren in der Schweiz leben und motiviert und leistungsbereit sind, sich den Anforderungen der Berufswahl zu stellen, sind berechtigt in die IBK einzutreten. Die IBK setzt sich eine Verbesserung der Deutschkenntnisse zum Ziel sowie auch für einen Ausbau und eine Festigung der Schulbildung, damit die Jugendlichen besser auf die Berufswahl vorbereitet werden und der Zugang zur Berufsbildung gewährleistet wird. Dabei sollen die SchülerInnen auch ihre neue Heimat besser kennenlernen (Schule-Baden, 2015). Die Untersuchung wird in den genannten IBK-Klassen durchgeführt.

4.1 Ausgangslage

Berufswünsche und Berufsideen entstehen schon in der Kindheit. Die konkrete Auseinandersetzung mit der Berufswahl ist jedoch erst in der frühen Adoleszenz, d.h. auf der Sekundarstufe I angesiedelt. Die Jugendlichen werden dabei von äusseren Instanzen (besonders der Schule) mit der Berufswahl in Verbindung gebracht (Herzog, Neuenschwander & Wannack, 2006).

Jugendliche immigrieren in einer Entwicklungsphase, die von Unsicherheiten und Veränderungen geprägt sind. Zugleich müssen sie sich mit dem Thema Berufswahl auseinandersetzen.

Genau diese Jugendlichen kennen vielleicht den vorbereitenden Berufswahlprozess nicht und brauchen dabei viel Unterstützung von Aussen. Lehrpersonen können die Jugendlichen dabei begleiten, doch neben den Lehrpersonen spielen vor allem die Eltern eine prägende Rolle (Herzog et al. 2006; Müller 2009). Elterliche Prägungen, Einstellungen aber auch Rollenbilder werden schon früh über die Sozialisationsprozesse auf die Kinder übertragen (Siegler, DeLoache & Eisenberg, 2008).

4.2 Aufbau der Arbeit

Im ersten Teil der vorliegenden MAS- Arbeit werden mittels bedeutender Begriffe Theorien und Forschungserkenntnisse im Hinblick auf die Fragestellungen an die Thematik herangeführt. Der zweite Teil widmet sich der empirischen Auseinandersetzung anhand einer qualitativen schriftlichen Befragung. Dazu wird die Methode näher beschrieben und die daraus hervorgegangenen Ergebnisse dargelegt. Der letzte, reflektierende Teil dient der Darstellung des Erkenntnisgewinns unter der Berücksichtigung der befragten SchülerInnen. Dazu werden bisherige Theorien mit den neu gewonnen Ansätzen in Verbindung gebracht.

4.3 Ziel der Arbeit

Jugendliche sind im Berufsfindungsprozess mit vielen Herausforderungen konfrontiert (Herzog et al. 2006). Sie sind für die Bewältigung von Schwierigkeiten und Unsicherheiten während dieser Zeit auf Begleitung und Unterstützung angewiesen. Insbesondere Eltern nehmen in der Berufswahl durch Erwartungen oder Ratschläge direkten Einfluss. Auch gelten sie (unbewusst) durch ihr Rollen- und Bildungsverständnis als bedeutender Einflussfaktor auf die Berufswahl von ihren Kindern (Maschetzke, 2009).

Ein zentrales Ziel dieser Arbeit ist herauszufinden, wie Jugendlichen, die noch nicht lange in der Schweiz leben die Elternunterstützung in der Berufswahl erleben.

Können die Eltern genügend unterstützen?

Allfällige Schwierigkeiten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihren Eltern in Bezug zur Berufswahl und der Elternunterstützung soll mittels der Befragung herausgefunden und analysiert werden. Dazu soll eruiert werden, welche zentralen Anliegen und Wünsche die Jugendlichen von ihren Eltern in der Berufswahl haben.

Die Ergebnisse sollen aufzeigen, wie die Elternunterstützung bei IBK- SchülerInnen aussehen sollte und diese in die berufsberaterische Tätigkeit einfließen kann.

Die breit angelegten Zielsetzungen der Arbeit werden im folgenden Kapitel 4.4 weiter beschrieben und zu Fragen umformuliert.

4.4 Fragestellungen

Die Ziele der Arbeit werden durch folgende Fragestellungen weiter konkretisiert:

Wie erleben Schülerinnen der IBK den Elterneinfluss auf ihre Berufswahl?

→ Sozialer Status: Wählen Jugendliche in Integrationsklassen vermehrt Berufe, die sie aus ihrer Familie kennen? Wählen Jugendliche aus Integrationsklassen eher Berufe, die ihre Eltern auch gut heissen?

→ Elterliche Werte: Gibt es Konflikte in Bezug zur Berufswahl? Wie gehen Jugendliche aus Integrationsklassen mit den elterlichen Erwartungen um?

→ Immigrationsfaktor: Wie beeinflusst der Migrationshintergrund die Berufswahl von Jugendlichen an Integrationsklassen?

→ Elternunterstützung: Wie unterstützen Eltern die Jugendlichen in Integrationsklassen bei der Berufswahl? Unterstützen Mütter eher ihre Töchter und Väter ihre Söhne in der Berufswahl? Welche Art von Unterstützung wünschen sich die Jugendlichen von ihren Eltern? Werden Jugendliche von Integrationsklassen genügend unterstützt? Kennen Eltern von Jugendlichen in Integrationsklassen das Schweizer Bildungssystem, um ihre Kinder bei der Berufswahl zu unterstützen?

→ Barrieren: Welche Schwierigkeiten haben Jugendliche in Integrationsklassen im Berufsfindungsprozess? Wie ist das berufliche Selbstkonzept der Jugendlichen in Integrationsklassen?

Welche Übereinstimmungen und Abweichungen ergeben sich zwischen der Theorie und dem Erleben der Jugendlichen in Bezug auf den Elterneinfluss in ihrer Berufswahl?

Die schriftliche Schülerbefragung hatte zum Ziel, Antworten auf die Fragestellungen zu finden. Die breitangelegten Fragestellungen dienen jedoch auch dazu, den thematischen Rahmen zu definieren und die Fragen im Fragebogen theoriegeleitet und thematisch zu kategorisieren.

4.5 Annahmen zu den Fragestellungen

- **Annahme 1 (Sozialer Status):** Jugendliche wählen Berufe, die dem elterlichen Status entsprechen.
- **Annahme 2 (Elterliche Werte):** Die Jugendlichen der IBK möchten den Vorstellungen der Eltern gerecht werden. Sie meiden die Auseinandersetzung mit den Eltern. Eltern der Jugendlichen der IBK haben geringe Erwartungen in Bezug zur Berufswahl ihres Kindes.
- **Annahme 3 (Immigrationsfaktor):** Jugendlichen aus der IBK sind gegenüber Schweizer Jugendlichen in der Lehrstellensuche benachteiligt. Die fehlenden Deutschkenntnisse erschweren die Lehrstellensuche.
- **Annahme 4 (Elternunterstützung):** Eltern der Jugendlichen der IBK können ihre Kinder bei der Berufswahl zu wenig unterstützen. Eltern der Jugendlichen der IBK kennen das Schweizer Bildungssystem kaum.
- **Annahme 5 (Barrieren):** Die Jugendlichen haben Mühe eine Lehrstelle zu finden, da die Deutschkenntnisse fehlen. Die Jugendlichen trauen sich zu wenig zu.

4.6 Begriffsbestimmungen

Die Berufsorientierung und Berufswahl beschreibt eine Phase im Jugendalter, die von vielen Aufgaben gekennzeichnet ist. Im Anschluss werden typische Aspekte des Jugendalters dargestellt und in Bezug zur Berufswahl näher betrachtet.

4.6.1 Jugendalter & Entwicklungsaufgaben

Grob und Jaschinski (2003) umschreiben den Begriff Jugendalter oder Adoleszenz als Lebensabschnitt zwischen der Kindheit und dem Beginn des Erwachsenenalters, welcher zwischen dem 10. und 20. Lebensjahr anzusiedeln ist.

Das Jugendalter wird oft als eine Übergangsphase (Transition) gekennzeichnet: als Übergang vom Kind zum Jugendlichen und vom Jugendlichen zum Erwachsenen.

Gemäss Oerter und Montada (2002) wird das Jugendalter in Phasen unterteilt: in die frühe Adoleszenz (10-14 Jahre), mittlere Adoleszenz (15-18 Jahre) und die späte Adoleszenz (19-21 Jahre). Diese Einteilung wird durch unterschiedliche, alters- und gesellschaftsbedingte Aufgaben, den sogenannten Entwicklungsaufgaben begleitet.

Havighurst (1948) beschrieb das erste Mal die Urfassung der Entwicklungsaufgaben. Er war der Meinung, dass die Bewältigung von unterschiedlichen Problemen (Entwicklungsaufgaben) jedes Individuum im Laufe seines Lebens antrifft.

Er beschreibt, dass in jeder Lebensphase Zeiträume auftauchen, die für die Bewältigung von spezifischen Aufgaben am geeignetsten sind. Havighurst (1972) beschreibt z.B. folgende Entwicklungsaufgaben im Jugendalter:

- Autonomiestreben
- Loslösung der Eltern
- Eigene Identität in Bezug zum Geschlecht finden
- Eigene Wert- und Moralvorstellungen aufbauen
- Entwicklung einer Zukunftsperspektive
- Berufswahl treffen

4.7 Identität

In Zusammenhang mit dem Konzept der Entwicklungsaufgaben steht die psychosoziale Entwicklungstheorie von Erikson (1973), wobei die ganze Lebensspanne mittels psychosozial und altersbedingten Krisen (Entwicklungsetappen) zu bestimmten Lebensphasen umschrieben wird. Erikson (1973) beschreibt, dass jede Krise eine Herausforderung darstellt. Dabei ist die positive Bewältigung einer früheren Krise nützlich für die Lösung der folgenden Krisen. Im Jugendalter, im Sinne von Erikson nach Siegler et al. (2005), zählt die Identitätsfindung zu einer zentralen Entwicklungsaufgabe. Nach Eriksons (1973) Ansicht wird die Krise als Identitätsfindung versus Rollendiffusion bezeichnet. Ihm zufolge treffen Jugendliche aus Entwicklungsaufgaben in einem längeren Prozess eine Auswahl, die sich schlussendlich zu den persönlichen, beruflichen aber auch sexuellen Ideologien des Jugendlichen entwickeln.

Eine erfolgreiche Lösung der Identitäts- und Rollendiffusionskrise ruft die Konstruktion einer kohärenten Identität hervor.

Nach Erikson (1973) müssen Jugendliche, denen die Entwicklung einer Identität nicht gelingt, mit einer möglichen Rollendiffusion rechnen, die eine unvollständige und manchmal inkohärente Vorstellung vom Selbst mit sich bringt. Sind Jugendliche im Zustand der Rollendiffusion, fühlen sie sich häufig verloren, isoliert oder deprimiert. Zudem zeigen sich Unsicherheiten, wer sie sind.

Siegler et al. (2005) beschreiben in diesem Zusammenhang eine voreilige Identitätsfestlegung, die sich durch die Unsicherheit im Erwerb der eigenen Identität herauskristallisieren könnte. Sie erläutern weiter, dass von einer übernommenen Identität gesprochen werden kann, wenn Einstellungen und Werte vorzeitig als eigene Identität angesehen werden.

Grob und Jaschinski (2003) erläutern dazu ein typisches Beispiel: Ein Jugendlicher, der auf den Rat von den Eltern eine Ausbildung beginnt, ohne sich vorher mit möglichen Alternativen auseinander zu setzen.

Marcia (1980) beschreibt neben der übernommenen Identität drei weitere Identitätsformen: die diffuse Identität, die kritische Identität und die erarbeitete Identität. Bei der diffusen Identität haben sich Jugendliche zum Beispiel im beruflichen Bereich noch nicht mit Wünschen, Vorstellungen und Möglichkeiten auseinandergesetzt; noch keine gezielten Praktika aufgenommen, wie Grob und Jaschinski (2003) beschreiben. Weiter erläutern sie, dass bei der kritischen Identität die Suche nach Informationen charakteristisch ist. Die erarbeitete Identität ist durch

ein hohes Mass an Erkundung und Verpflichtung gekennzeichnet, beschreiben sie weiter.

Auch die Migration beeinflusst die eigene Identität (Grob & Jaschinski, 2003). Ein Umzug konfrontiert die Betroffenen mit zahlreichen Veränderungen. Zu den auffälligsten kulturellen Veränderungen gehören die neue Sprache, eine andere Religion und ein neues Bildungssystem. Auf der sozialen Ebene muss mit dem Verlust von bisherigen Beziehungen umgegangen werden. Schwierigkeiten zeigen sich beim Aufbau der Kontakte, wenn die Sprachkenntnisse fehlen. Die psychologischen Veränderungen, die durch die unterschiedlichen Werte gekennzeichnet sind oder aber auch die unterschiedlich geforderten Fähigkeiten und Qualifikationen in Bezug zum Herkunftsland, beeinflussen die Identität von Migranten.

4.7.1 Berufsorientierungsprozess

Der berufliche Orientierungsprozess von Jugendlichen in der Schweiz spielt sich in der Regel im Zeitraum von den letzten beiden obligatorischen Schuljahren (7. – 9. Klasse) ab. Dort werden Entscheidungen zum zukünftigen Ausbildungsgang (allgemeinbildende Schule vs. betriebliche oder schulische Berufslehre) getroffen. (vgl. Müller, 2009).

Laut Herzog et al. (2006) stellt die Berufswahl der Jugendlichen eine grosse Herausforderung dar, denn die Entscheidung für eine bestimmte Tätigkeit beeinflusst, wie erfolgreich der Schritt ins Erwachsenenleben gelingt. Die soziale Integration und das Wohlbefinden eines Menschen in unserer Gesellschaft werden durch das Gelingen der Berufswahl bestimmt. Werden erfolgreiche Berufseintritte aus wirtschaftlicher Sicht betrachtet, bilden diese einen wichtigen Faktor für Wohlstand und Wohlergehen einer Bevölkerung. Weiter erläutern Herzog et al. (2006), dass eine gute schulische Bildung oder ein guter Schulabschluss eine wichtige Voraussetzung für den Eintritt ins Berufsleben darstellt. Dazu erklärt Müller (2009), dass die Zuweisung zu einem bestimmten Ausbildungstyp (Sekundarschule, Kantonsschule oder Realschule) für die spätere Allokation zu einem bestimmten Beruf entscheidend ist.

4.7.2 Berufliches Selbstkonzept

Selbstkonzepte sind Konstruktionen, die in der Selbstwahrnehmung eines Individuums vorkommen. Das berufliche Selbstkonzept beschreibt, wie ein Individuum die eigenen beruflichen Fähigkeiten beurteilt. Dabei stehen Selbstkonzept und Leistung in einer Wechselbeziehung: Zum einen ist die tatsächlich erbrachte Leistung Ursache für das berufliche Selbstkonzept, zum anderen ist das berufliche Selbstkonzept Ursache für erbrachte Leistungen. D.h. Hat ein Jugendlicher aufgrund seiner bisherigen Lerngeschichte ein positives schulisches Selbstkonzept aufgebaut, wird dieser auch in Zukunft seine schulischen und beruflichen Erfolge hoch einschätzen. Erlebt ein Schüler jedoch immer wieder Misserfolge, wird ein negatives Selbstkonzept in Bezug zur Schule und Arbeit aufgebaut. Als Folge wird sein Selbstvertrauen für die genannten Bereiche gering sein (Grob & Jaschinski, 2003).

Ein Jugendlicher erkundet im Berufsfindungsprozess als ersten Schritt seine beruflichen Interessen und Fähigkeiten (z.B. durch Anregungen und Erfahrungen in der Familie, Hobbys, Nebenjobs ect.). Danach werden Werte und Einstellungen zur Berufswelt herausgebildet, was dazu führt, dass sein berufliches Selbstkonzept geformt und entwickelt wird. Daran anschliessend entwickelt der Jugendliche berufliche Ziele und sammelt Informationen über die Berufs- und Arbeitswelt. Gleichzeitig ist er Erwartungen und Anforderungen (der Familie, Schule, der Berufswelt) ausgesetzt und muss schlussendlich die richtige Wahl/ Entscheidung treffen.

Die genannten Schritte im Berufsfindungsprozess sind abhängig von der Bereitschaft des Jugendlichen, diese Aufgaben aktiv anzugehen. Dazu werden auch bestimmte Fähigkeiten erfordert oder müssen noch erlernt werden. Während der Berufsfindung ist der Jugendliche den Einflüssen seiner schulischen (z.B. Lehrer, Mitschüler, Unterrichtsinhalte) und privaten (z.B. Familie) aber auch den gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen (z.B. Verhaltensnormen oder Ausbildungsangebot) ausgesetzt. Die genannten Instanzen stellen Erwartungen oder Voraussetzungen an ihn und bieten oder verwehren bestimmte berufliche Möglichkeiten (Hartkopf, 2005).

5 Theoretischer Hintergrund

Folgend werden aktuelle Forschungsberichte in Bezug zu den Fragestellungen genauer beschrieben und erläutert. Zuerst werden Aspekte des Migrationshintergrunds näher betrachtet. Im Anschluss daran werden passende Berufswahltheorien, die primär prägenden Aspekte der Familie und das soziale Umfeld der Jugendlichen in Bezug zur Berufswahl thematisiert. Zuletzt wird auf bestimmte Aspekte des Individuums und die Hilfen und Barrieren in der Berufswahl von Jugendlichen eingegangen.

5.1 Migrationshintergrund & Berufswahl

Nach Aybek (2013) sind Neuzuwanderer mit unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert: Neben den sprachlichen Schwierigkeiten können oft die im Herkunftsland erworbenen schulischen oder berufliche Kenntnisse nicht genutzt werden. Die Anpassung der Fähigkeiten ist also nicht selbstverständlich und zugleich können wenige sich auf ein soziales Netzwerk stützen. Die Einwanderer sind gezwungen zunächst die „Spielregeln“ der Aufnahmegesellschaft in ihrer Lebensplanung anzunehmen und zu erlernen. Aybek (2013) beschreibt dazu eine von Thomas und Znaniecki erstellte Studie, in der junge polnische Auswanderer in die USA emigrierten. In der Untersuchung wurden Erfahrungen der ausgewanderten jungen Leute mit dem Leben der in Polen lebenden Eltern verglichen. Es stellt sich heraus, dass die Einwanderung in eine moderne Gesellschaft die Lebenswelten der Eltern im Herkunftsland von den Perspektiven der emigrierten Kinder entfremdet. Aybek (2013) folgert daraus, dass Migration nicht nur zur Entfremdung der Generationen führt, sondern auch die früher gesammelten Erfahrungen im Herkunftsland am Zielort der Migration unbrauchbar macht.

Des Weiteren untersuchte Imdorf (2005) wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung beeinflussten. Vorab verweist der Untersucher auf frühere bildungsstatistische Analysen, die gezeigt haben, dass ausländische Jugendliche es besonders schwer haben, sich über die Bildung und Arbeit gesellschaftlich zu integrieren. Zudem wird darauf hingewiesen, dass sich die Problematik der Überrepräsentation ausländischer Schüler in niedrig qualifizierenden Schulniveaus der Sekundarstufe I in den letzten 20 Jahren kontinuierlich verschärft hat. Müller (2009) spricht in diesem Zusammenhang vor allem von männlichen

ausländischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die sich weniger häufig in einer anforderungsreichen Berufslehre alloziert sehen.

Bei Imdorfs (2005) Untersuchung zeigten die Ergebnisse, dass schulische Qualifikationen nur wenig zur statistisch geklärten Varianz der Lehrstellensuche beisteuert. Wesentlich mehr tragen Geschlecht und Generationenstatus zur erklärten Varianz bei. Seine Untersuchungen zeigten, dass junge Männer deutlich häufiger Lehrstellen finden als weibliche Jugendliche. Vor allem bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die nach dem fünften Primarschuljahr in die Schweiz immigrierten, geht eine tiefere Lehrstellensuche einher.

Je früher immigrierte Kinder in das Schweizer Schulsystem eintreten können, desto geringer ist das Risiko, am Ende der Schulzeit ohne Ausbildung dazustehen (Granato und Meissner, 1994).

Imdorfs (2005) Untersuchungsergebnisse bestätigten seine theoriegeleitete Annahme, dass sowohl weibliche Jugendliche, insbesondere zugewanderte Schülerinnen der ersten Generation, anstelle einer Berufslehre überproportional häufig ein Brückenangebot absolvieren müssen.

5.2 Berufswahltheorien

5.2.1 Zusammenstellung der Theorien zur Berufswahl

Die Berufswahl ist ein komplexer und individueller Prozess, in dem jedes Individuum unter unterschiedlichen Einflussfaktoren eine Entscheidung fällt, welchen beruflichen Weg es einschlagen sollte. Die berufliche Stellung in der Gesellschaft, die Entscheidungsfindung in der Berufswahl, die Erarbeitung eines beruflichen Selbstkonzepts und die Beeinflussung der beruflichen Situation sind Fragen, die mithilfe von Berufswahltheorien beantwortet werden können (Hoppe, 1980).

5.2.2 Lernpsychologische Perspektive

Die Lernpsychologische Perspektive der Berufswahl wird als ein Resultat einer Kette von Lernerfahrungen beschrieben. Diese Perspektive der Berufswahl wurde erst Ende der 1970 Jahre, in Anlehnung an die soziale Lerntheorie von Bandura, durch Krumboltz (1979) hervorgebracht. Neben den Lernerfahrungen, welche die Berufswahl prägen, können berufsrelevante Handlungen Lernprozesse herausfordern, die sich auf die berufliche Laufbahn auswirken. Bei der Wahl von Berufen sind Problemlösefähigkeiten wie u.a. Einstellungen, Planungskompetenz, Informationsbeschaffung oder Klärung von Alternativen gefragt. Die Fähigkeit zur Problemlösung beruhen auf Lernerfahrungen, die im Berufswahlprozess angewandt werden (vgl. Herzog et al., 2006).

Zudem wird die Überzeugung über das eigene Selbst als Ergebnis sozialer Lernprozesse gesehen (vgl. Mitchell & Krumboltz, 1994, S. 170 ff.).

Krumboltz (1979) geht davon aus, dass die berufsspezifischen Interessen bereits in der frühen Kindheit gebildet werden. Dabei nehmen die Erwachsenen als Identifikationsfigur bzw. Rollenmodell eine wichtige Funktion ein. Die Berufswahl verläuft positiv, wenn die Interessen eines Individuums zu einem Teil seines Selbstkonzeptes werden und einen Bezug zu einem beruflichen Feld aufweisen. Probleme entstehen, wenn das Individuum bei der Berufswahl nicht auf ausreichende Lernerfahrungen zurückgreifen kann.

Herzog et al. (2006) bekräftigen die persönliche Kompetenz, über die ein Jugendlicher verfügen muss, damit er sich aktiv und erfolgreich in den Berufswahlprozess einbringen kann.

5.2.3 Sozialisationstheoretische Perspektive

Herzog et al. (2006) beschreiben die Sozialisationstheoretische Perspektive von Gottfredson (1981, 1996, 2002) wie folgt: Gottfredson geht davon aus, dass dem Selbst eine wichtige Rolle bei der Berufswahl zusteht. Gegensätzlich zur Lernpsychologischen Perspektive schränkt sie es nicht nur auf den persönlichen Bereich ein. Die Berufswahl ist mit der gesellschaftlichen Ordnung verbunden und so wird dem sozialen Aspekt des Selbst grössere Bedeutung zugesprochen als dem Persönlichen. Die Fähigkeiten, Einstellungen und Interessen des Individuums spielen gemäss Gottfredson eine sekundäre Rolle in der Berufswahl. Vielmehr wird dem Sozialprestige und der Geschlechtstypik eine primäre Rolle zugeschrieben. Demzufolge werden eher die Interessen angepasst als die Urteile über das Sozialprestige und die Geschlechtstypik der Berufe. Die Berufe werden schon im Verlauf der kindlichen Entwicklung nach Sozialprestige, Geschlechtstypik und persönlichem Zugang kategorisiert. Bereits im Vorschulalter wird die Berufswelt betrachtet und bewertet und z.B. Frauenberufe für einen Jungen ausgeschlossen. Das Berufswahlverhalten von Frauen und Männern unterscheiden sich, da sie an unterschiedliche Selbstwahrnehmungen und Selbstwirksamkeitsüberzeugung gebunden sind, die sich anhand von kulturellen Stereotypen herausbilden und von Eltern, Lehrkräften und Medien bestärkt werden (vgl. Gottfredson, 2002, S. 96 ff). Die „akzeptablen“ Berufe, welche aufgrund der drei genannten Kriterien mit zunehmendem Alter immer kleiner werden, bilden in der Berufswahl die Basis für den Entscheidungsfindungsprozess. Die beruflichen Optionen werden so lange modifiziert, bis sich realisierbare Vorzüge ergeben, aus denen die Berufsabsicht hervorgeht. In der Berufswahl ist die Kompromissfähigkeit ein wichtiges Element.

5.2.4 Sozio- kognitiver Ansatz

Im Sozio- kognitiven Ansatz von Lent, Brown und Hackett 1994, der von Bührmann und Wiethoff (2013) beschrieben wird, gilt das Konzept der Selbstwirksamkeit als ein zentraler Faktor, der berufliche Entwicklungen und Entscheidungen massgeblich beeinflusst. Zur Selbstwirksamkeit gehört zum einen die Selbstwirksamkeitserwartung, die zwischen der Person und ihrem Verhalten bzw. einem Anforderungskontext steht. Die passende Frage dazu, die sich hier ein Jugendlicher stellen würde ist: „Kann ich das?“. Zum anderen gehört zur Selbstwirksamkeit die Ergebniserwartung, die zwischen dem Verhalten und dem

Ergebnissen steht: „Wenn ich dies tue, wozu führt es, was wird passieren oder wird es sich lohnen?“

Zentrale Verhaltensweisen im Berufswahlprozess können gemäss Balz (2010) wie folgt erklärt werden:

„Im beruflichen Kontext kann eine Person beispielsweise die Einschätzung teilen, nach einem Medizinstudium einen Beruf mit hohem Ansehen und hohem Einkommen zu erhalten (Ergebniserwartung), da sie sich jedoch die Anforderungen dieses Studiums (z.B. in Biologie, Anatomie) nicht zutraut (Selbstwirksamkeitserwartung), wird sie diesen Studien- und Berufsweg nicht einschlagen.“ (Balz, 2010, S. 25)

Brüggemann (2013) beschreibt dazu, dass Geschlecht, Nationalität, Persönlichkeit und Fähigkeiten zu Lernerfahrungen führen, welche zur Entwicklung der Selbstwirksamkeitserwartung und Ergebniserwartungen beisteuern. In verschiedenen Forschungsarbeiten in den vergangenen Jahren zeigte sich, dass insbesondere Geschlechtsunterschiede in Selbstwirksamkeitserwartungen eine Erklärung von geschlechtstypischen Berufswahlverhalten hervorbringen.

Neuere Studien zeigen, dass elterliche Unterstützung vor allem die Selbstwirksamkeit beeinflusst und somit auf die Berufswahl einwirkt.

5.2.4.1 Zusammenführung der theoretischen Ansätze in Bezug zu den Fragestellungen

Wie aus den theoretischen Ansätzen hervorgeht, prägen Lernerfahrungen aber auch berufsrelevante Handlungen wie z.B. Problemlösefähigkeiten die Berufswahl. Berufsspezifische Interessen werden schon in der Kindheit gebildet, wobei die Eltern als Identifikationsfigur oder Rollenmodell eine gewisse Prägung und Einstellung ihrer Kinder mitgeben.

Neben dem persönlichen Bereich beeinflussen auch soziale Aspekte die Berufswahl. Dabei werden dem Sozialprestige und der Geschlechtstypik eine primäre Rolle zugeschrieben. Berufe werden schon in der Kindheit nach persönlichem Zugang, dem Prestige und in weibliche bzw. männliche Berufe kategorisiert und aufgeteilt.

Des Weiteren wird die Selbstwirksamkeit als ein zentraler Faktor in der Berufswahl beschrieben, welche durch soziale Unterstützung beträchtlich beeinflusst werden kann.

5.3 Eltern und Berufswahl

5.3.1 Begriffserklärung Elterneinfluss auf Berufswahl

Beinke et al. (2002) versteht unter dem Elterneinfluss auf die Berufswahl „...einen Prozess, der einerseits die aktive Beratung und durch Diskussionen erreichte Auseinandersetzung mit dem Thema, andererseits die innerhalb der Familie praktizierte indirekte Vermittlung umfasst.“ (S.7)

5.3.2 Elterneinfluss auf die Berufswahl

Sozialisationsbezogene Faktoren beeinflussen die Berufswahl. Für Sacher (2011) ist die Familie eine der Hauptsozialisationsinstanz, die einen mächtigen Einfluss auf die Berufswahl der Kinder mit sich bringt und deren Beeinflussungspotenzial weithin unterschätzt wird.

Auch Herzog et al. (2006) erläutern, dass die pädagogische Orientierung des familiären Lernmilieus in der Primarstufe die Elternförderung und den Verlauf des Berufswahlprozesses wesentlich beeinflusst. Günstig ist ein familiäres Lernmilieu, in welchem die Kinder viel Zuwendung und Autonomie, aber auch hohe Leistungserwartungen, hohes Zutrauen und ein kognitiv anregendes Umfeld erleben.

Neuenschwander (2007) zufolge ist für eine intensive berufliche Erkundung der Jugendlichen als erstes günstig, wenn Eltern ihre Kinder ermutigen, sich frühzeitig mit der Berufswahl auseinanderzusetzen und im Gespräch mit den Kindern schrittweise die Berufswahl aufgreifen (Elternmotivierung und Ermutigung). Zweitens wird genannt, dass eine direkte sachbezogene Elternunterstützung, neben dem regulären Berufswahlunterricht, hilfreich ist. Eltern sollten Fragen ihrer Kinder sinnvoll beantworten. Sie sollten in Erfahrung bringen, wo Jugendliche berufsrelevante Informationen erhalten, wie ein Termin beim Berufsberater gemacht werden kann oder wie Schnupperlehren gefunden werden und Bewerbungen geschrieben werden. Als dritten Punkt nennt Neuenschwander (2007), die Vorbildfunktion der Mutter. Aktive Mütter gelten für ihre Kinder als Vorbild, eine berufliche Zukunft eigenständig anzugehen.

Nach Beinke et al. (2002) kann Familien- und Elterneinfluss nicht direkt gemessen werden, da er sich in bewussten und unbewussten, direkten und indirekten Vorgängen niederschlägt. Für ihn ist der Einfluss vor allem von teils auslösenden, teils steuernden Bedingungen abhängig: Zum Beispiel spielt das familiäre Klima

(Erziehungsverhalten in der Familie, geschlechtsspezifische Aspekte oder innerfamiliäre Kommunikation) oder auch die Herkunftsfamilie eine tragende Rolle.

Wird der Einfluss der Eltern differenziert angeschaut, geben Eltern neben Primärerfahrungen auch Anregungen zur Berufswahl. Dabei wird durch Erwartungshaltung und durch konkrete Ratschläge einen direkten Einfluss auf die Berufswahl ausgeübt. Eltern geben indirekt durch ihre Berufstätigkeit ein positives oder negatives Vorbild ab. Insbesondere bei Jungen und Kindern von höheren Angestellten und Beamten, beschreibt Beinke et al. (2002), ist die Orientierung am elterlichen (väterlichen) Beruf erkennbar. Andererseits sind Kinder aus Arbeiterfamilien eher an einer Ausbildung in einem Betrieb interessiert. Dabei wird eher anstelle von einer Berufswahl von einer Betriebswahl gesprochen.

Die Eltern gelten als orientierungsleitende Instanz. Gemäss Beinke et al. (2002) beziehen Jugendliche die meisten Informationen zur Berufsorientierung von ihren Eltern. Weiter wird erläutert, dass höher angestrebte Bildungsabschlüsse der Schülerinnen und Schüler eine niedrigere Bedeutung und Einfluss der Eltern mit sich bringt. Jugendliche sprechen ihren Vätern grössere Kompetenzen in Bezug zum Thema Berufswahl zu. Mütter werden umso kompetenter wahrgenommen, je stärker diese selbst berufstätig sind. Allerdings ändert sich die Berufspräferenz der Jugendlichen je nachdem mit welchem Elternteil sie sich stärker identifizieren (vgl. Beinke, 2005).

Eine Untersuchung von Wensierski, Schützler & Schütt (2005) zeigten den Elterneinfluss als Berufsvorbilder als strittig, unterschiedlich und individuell. Sie konnten in ihrer Studie (Befragung von Teilnehmenden einer Massnahme zur Berufsfrühorientierung in Mecklenburg-Vorpommern) aufzeigen, dass die Berufsentscheidungen letztendlich auf einer Logik der individualisierten Berufsplanung beruhen. Nur etwa ein Viertel der Jungen und nur jedes sechste Mädchen orientierten sich an ihren eigenen Berufswünschen oder nach dem Vorbild der elterlichen Berufe.

5.3.2.1 Werthaltungen der Eltern

Puhlmann (2005) beschreibt, wie Einstellungen und Werte der Jugendlichen zum Beruf und Arbeit mit den bisher erlebten Berufs- und Arbeitsrollen der Eltern verbunden ist. Arbeitsbezogene Erfahrungen und Handlungsspielräume der Eltern in der Arbeitswelt beeinflussen in positiver oder negativer Weise Haltungen der Kinder in Bezug zur Berufswahl.

Müller (2009) beschreibt dazu wie die Haltung der Eltern insbesondere das berufliche Selbstkonzept massgeblich beeinflusst. Weiter wird erläutert, wie Urteile der Eltern in Bezug auf die Berufslaufbahn ihrer Kinder oder über Berufe sich wegweisend für deren berufliche Orientierung auswirken. Er verweist dabei auf frühere Studien (Trent & Medsker, 1968), die aufzeigen konnten, dass der Besuch eines Colleges im Wesentlichen davon abhing, ob die Studentinnen und Studenten die Überzeugung hatten, ihre Eltern würde ihre Wahl unterstützen. Müller (2009) verweist dabei auch auf eine andere Studie, die nachweisen konnten, dass das berufliche Anspruchsniveau von High-School Schülern dann absank, wenn die Eltern wenig Interesse am schulischen Geschehen und Erfolg zeigten.

5.3.2.2 Soziale Herkunft und Berufswahl

Ehmke & Jude (2010) beschreiben die soziale Herkunft gemäss der empirischen Bildungsforschung als Faktor der sozioökonomischen Stellung einer Familie. Diese wird wiederum erhoben durch die Berufstätigkeit, die auf damit verbundene finanzielle Mittel, Macht und Prestige Hinweise geben könnten (Baumert & Maaz, 2006). Berufstätigkeiten werden z.B. bei den PISA -Studien auf Basis der *International Standard Classification of Occupation (ISCO-88)* klassifiziert.

Baumert, Stanat & Watermann (2000) bekräftigen, dass soziale Anerkennung und Macht nur sehr schwer messbar sind. Aus diesem Grund wird der sozioökonomische Status in der Regel über die Berufstätigkeit der Eltern (besonders des Vaters) erfasst.

5.3.2.3 Begriffserklärung sozialer Status

"Mit dem Begriff sozialer Status wird die Position bezeichnet, die eine Person innerhalb einer Rangordnung der gesellschaftlich vorhandenen Position einnimmt. Die Einordnung in die gesellschaftliche Hierarchie bezieht sich auf die Wertschätzung, die einer Position hinsichtlich gesellschaftlich relevanter Merkmale (z.B. Einkommen, Besitz, Macht) beigemessen wird." (Ditton & Maaz , 2011, S. 193)

5.3.2.3.1 Theorie der Erlangung des sozialen Status

Müller (2009) beschreibt die Theorie der Erlangung des sozialen Status, welche von Blau & Duncan 1967 hervorgebracht wurde so, dass der schulische Erfolg und der angestrebte berufliche Status vom bereits erlangten Status der Eltern abhängt. Der sozioökonomische Status (SES) kann dazu einen hohen Erklärungswert haben, sollte jedoch nicht nur isoliert betrachtet werden, da der Einfluss vom sozialen Umfeld (peer-groups, LehrerInnen, ethnologische Zugehörigkeit) ausgeblendet wird. Müller (2006) ist der Meinung, dass die Chancen einer (lehr-) beruflichen Allokation mit der ethnologischen Zugehörigkeit und dem Generationenstatus der Jugendlichen (1. vs. 2. Generation) zusammenhängt und nicht mit der sozialen Schichtzugehörigkeit. Imdorf (2005) vermutet, dass der soziale Status bei den ansässigen SchülerInnen ein Indiz für den Berufsstatus ist, nicht aber bei den spät immigrierten SchülerInnen.

Brändle & Grundmann (2013) weisen in diesem Zusammenhang auf die milieugebundene Berufswahltheorie von Pierre Bourdieu, die u.a. besagt, dass das soziale Umfeld bestimmte Handlungsspielräume als legitim bzw. gängig erachtet und Wahrnehmungen von Möglichkeiten aus ihrem Blickwinkel her eingrenzt. D.h. ein Kind aus einem besser gestellten Hause interessiert sich beispielsweise eher für einen akademischen Beruf, als ein Kind, das einen solchen Beruf nicht in seinem Umfeld antrifft.

Brändle & Grundmann (2013) erläutern, dass die soziale Herkunft durch milieuspezifische Vorstellungen und gängigen Praktiken im Herkunftsmilieu definiert wird. Somit werden Wahrnehmungs-, Denk-, Bewertungs-, und Handlungsschemata der Individuen beeinflusst.

5.3.2.4 Berufsvererbung

Die „soziale Vererbung“ von Berufen wird mit dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels mit aktuellen empirischen Untersuchungen relativiert. Beinke et al. (2002) hebt hervor, dass sich in diesem Zusammenhang die Einflüsse auf die Herausbildung von Berufswünschen sich auf die Vater-Sohn-Beziehung beschränken. Weiter geht er davon aus, dass die „Vererbung“ von Berufen nur noch in handwerklichen Berufen von Bedeutung ist. Die Entstehung von neuen Berufen und das gewandelte Berufsspektrum lassen Jugendliche immer weniger dem väterlichen Beruf nachgehen (Beinke et al., 2002). Trotz der abnehmenden „Vererbung“ von Berufen weisen Fobe & Minx (1996) auf Untersuchungen der Jugend- und Geschlechterforschung hin, die die mögliche Orientierungsfunktion der elterlichen Berufe im Prozess der Berufsfindung hervorheben.

5.3.2.5 Eltern-Kind-Beziehung

Maschetzke (2009) verweist auf Forschungsbefunde, in denen die Eltern eine zentrale und unterstützende Rolle in der Berufswahl ihres Kindes haben. Die Autorin unterstreicht die Forschungsergebnisse mit der Aussage: „Eine entscheidende Rolle scheint hierbei die gewandelte Eltern-Kind-Beziehung zu spielen, die weniger durch Hierarchie als vielmehr durch Partnerschaftlichkeit geprägt ist und in der die Eltern zunehmend als Vertrauenspersonen wahrgenommen werden.“ (Maschetzke, 2009, S. 181)

Auch das allgemeine Verhältnis zwischen den Eltern und den Jugendlichen hat eine entscheidende Auswirkung auf den Berufsfindungsprozess. Kracke & Noack (2006) geben dazu einen Überblick über die Forschung zum Einfluss von Eltern auf das berufsbezogene Explorationsverhalten von Jugendlichen: ein elterlicher Erziehungsstil, der durch Wärme und Unterstützung gekennzeichnet ist und auch die Autonomie der Jugendlichen berücksichtigt, scheint positive Auswirkungen auf die berufliche Exploration von Jugendlichen zu haben. Beinke (2005) beschreibt die Eltern als emotionalen „Haltepunkt“ für die von ihm befragten Haupt- und Realschüler.

5.4 Ressourcen und Kompromisse in der Berufswahl

Herzog et al. (2006) nehmen an, dass die Phasen der Berufswahl in Abhängigkeit von personalen, sozialen und institutionellen Ressourcen unterschiedlich durchlaufen wird. Neben der Verfügbarkeit von Ressourcen sind es persönliche Einschränkungen und die Bereitschaft Kompromisse einzugehen, die eine Berufswahl beeinflussen könnten. Die Autoren beschreiben weiter, dass die Berufswahl bei starker Belastung und ungenügenden Ressourcen scheitern kann.

5.4.1 Personale und soziale Ressourcen

Bei der Berufswahl sind persönliche Wertehaltungen, berufliche Interessen und die Bereitschaft sich über Berufe zu informieren ebenso so wichtig wie das schulische Leistungsniveau eines Jugendlichen. Herzog et al. (2006) sehen darin eine personale Ressource, welche die Entscheidungsfindung in der Berufswahl beeinflusst. Neben der personalen Ressource können in der Berufswahl Eltern, Lehrkräfte und Peers konkrete Hilfe leisten. Herzog et al. (2006) beschreiben diese als soziale Ressource. Die soziale Unterstützung zeigt sich auf unterschiedlicher Weise: durch Hilfe bei der Informationssuche, Vermittlung von Beziehungen, durch Gespräche bei der Berufswahl oder durch emotionale Unterstützung.

Gemäss Fend (1991, S. 80) bietet die elterliche Unterstützung in der Lehrstellensuche „...weit mehr Unterstützung als etwa die Altersgruppe, die Schule oder die Institution der Arbeitsvermittlung“. Ein zentraler Faktor ist dabei insbesondere die emotionale und motivationale Unterstützung durch die Eltern.

5.4.2 Kompromisse bei der Berufswahl

Die Berufswahl ist mit Hindernissen verknüpft, die mit Entscheidungen verbunden sind, die für Jugendliche oft nicht leicht zu treffen sind, weil oftmals eine rationale Abwägung der Konsequenzen nicht möglich ist (Herzog et al., 2006).

Kompromisse sind in der Berufswahl unvermeidlich. Diese kommen gemäss Herzog et al. (2006) nicht erst bei der Entscheidungssituation zustande, sondern werden schon durch Sozialisationsprozesse in der Kindheit vorbereitet. Dabei wird auf das Kompromissmodell von Gottfredson eingegangen, das besagt, dass bereits im Kindesalter eine berufliche Landkarte aufgebaut wird, die nach den Kompromissbereichen Geschlecht, Status und Fähigkeiten/ Interesse organisiert ist.

Der soziale Raum führt schon beim Eintritt in den Berufswahlprozess zu einer Eingrenzung des Wahlspektrums. Auch Müller (2009) bekräftigt, dass die bereits erfolgten beruflichen Restriktionen (circumscription) in der Regel nicht mehr rückgängig gemacht werden. Gottfredson (2002) beschreibt weiter, dass bei einem geringen Kompromisszwang Kompromisse im Bereich des Prestiges oder der geschlechtstypischen Berufsvorstellungen gemacht werden, um die Berufe, die in ihren Interessen liegen, zu wahren. Bei einem mittleren Kompromisszwang würde das berufliche Prestige dem Berufsinteresse vorgezogen und bei einem starkem Kompromisszwang stellt sich das durch die Sozialisation geprägte Selbstkonzept wie folgt ein: Es würde zunächst im Bereich der beruflichen Interesse und Fähigkeitsanforderungen Abstriche gemacht, dann in der beruflichen Prestigevorstellung und zuletzt im Bereich der geschlechtstypischen Vorstellung.

Wird in diesem Zusammenhang der Migrationsfaktor näher betrachtet, berichten verschiedene AutorInnen, dass die Eltern ausländischer Jugendlicher im Vergleich zu einheimischen Jugendlichen häufiger in den Orientierungsprozess ihrer Kinder eingreifen und somit auch der Kompromissprozess beeinflussen (vgl. Granato & Meissner, 1994).

Müller (2009) spricht von geschlechtstypisch geleiteten Vorstellungen, die sich in Ratschlägen der Eltern widerspiegeln. Ob es sich um ein migrationsspezifisches Problem handelt, bleibt wegen fehlender Vergleichsgruppe einheimischer Eltern nicht beantwortet. Müller (2009) lässt jedoch vermuten, dass sich die geschlechtsspezifischen Vorstellungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher ethnologischer Gruppen (CH vs. AUSL) nicht differenzieren.

Granato & Meissner (1994) erläutern die Beratungsfunktion von Eltern dergestalt, dass Mütter eher auf die Kompromisse in der Berufswahl ihrer Töchter und Väter eher auf jene ihrer Söhne Einfluss nehmen.

Gemäss Müller (2009) werden in der Berufswahl Hindernisse (wahrgenommene Barrieren) je nach Herkunft und Unterstützung unterschiedlich wahrgenommen und beurteilt. So beurteilen die ausländischen SchülerInnen die erhaltene Hilfe als geringer als diese, welche die Einheimischen erhalten. Hinsichtlich der ethnologischen Herkunft sagt Müller (2009) dass, „Migrantpopulationen ein höheres Mass an Barrieren wahrnehmen. Dieser Effekt wächst in Abhängigkeit der Aufenthaltsdauer (z.B. erste Generation vs. zweite Generation).“ (Müller, 2009, S.

169). Zudem wurde in Studien herausgefunden, dass Frauen mehr Hindernisse während ihrer Berufslaufbahn befürchten als Männer.

6 Methode

Zur Erhebung und Auswertung von Daten in wissenschaftlichen Arbeiten, gibt es verschiedene Methoden, die angewendet werden können. Welche Methode sich am besten eignet, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab, wie z.B.: Untersuchungsziel, Fragestellungen oder die zur Verfügung stehenden Ressourcen. Oft empfiehlt sich jedoch die Anwendung von Methodenkombinationen, da sich nicht jede Methode zur gestellten Fragestellung gleich gut eignet (Berger-Grabner, 2013). Für die Untersuchung wurde ein schriftlicher Fragebogen als Erhebungsinstrument mit offenen, halboffenen und geschlossenen Antwortkategorien durchgeführt. Dabei wurde bewusst auf eine quantitative Untersuchung verzichtet, da zu den Befragten in Bezug zu den Fragestellungen (insbesondere zum kulturellen Hintergrund) keine allgemeingültigen Aussagen gemacht werden können.

Beim schriftlichen Fragebogen wurde vor allem darauf geachtet, dass der Fragebogen transparent und verständlich gestaltet war. Das heisst, ein informatives Deckblatt, klare Instruktionen und eindeutige Antwortvorgaben waren Voraussetzung. Die Fragen wurden nach den Regeln von Schnell, Hill & Esser (1999, S. 312 ff.) formuliert und überprüft.

Gemäss Schnell et al. 1999 sollten Fragen im nachstehenden Kontext stehen:

- einfache Wortwahl
- kurze Formulierung
- konkret
- keine „bestimmte“ Antwort provozieren.
- keine hypothetisch Formulierung
- klarer Bezug auf den Sachverhalt
- u.a.

Wie bereits erwähnt, unterschieden sich die Antwortvorgaben des Fragebogens zwischen, offenen, halboffenen und geschlossenen Fragen. Dazu erläutert Mayer (2008), dass bei offenen Fragen keine Antwortvorgaben vorhanden sind, bei halboffenen Frage werden vorgegebene Antwortmöglichkeiten mit der zusätzlichen Kategorie „Sonstiges“ angeboten, wobei die Antwort entsprechend verbalisiert werden muss. Bei geschlossenen Fragen wird vom Befragten verlangt, sich zwischen Antwortalternativen zu entscheiden. Weiter beschreibt der Autor, dass bei der Fragebogenkonstruktion auch psychologische Gesichtspunkte zu berücksichtigen sind. So können Fragen die nachfolgenden Fragen und die Antworten dazu beeinflussen (*Halo-Effekt*). Schnell et al. 1999 beschreibt diesen wie

folgt: „Einmal wird dieser Halo-Effekt dadurch hervorgerufen, dass jede Frage durch andere Fragen in einem Sinnzusammenhang gestellt wird und andererseits durch das Bemühen des Befragten, seine Antwort konsistent zu halten.“ (S. 320)

Zu Beginn eines Fragebogens erläutert Mayer (2008), sollten keine heiklen Fragen gestellt werden, sondern solche, die das Interesse der Befragten wecken. Die Einleitungsfragen sollten das Vertrauensklima schaffen und die Antwortbereitschaft auf die eigentlichen Befragungsschwerpunkte erhöhen.

Fragen zum gleichen Themenkomplex sollten nacheinander folgen. Auf diese Weise können sich die Befragten besser auf die Fragen einlassen und ständige Gedankensprünge vermeiden.

Entsprechend diesen theoriegeleitenden Punkten zur Konstruktion eines Fragebogens wurden die Fragen zusammengestellt und konzipiert.

Die schriftliche Befragung wurde in Anwesenheit des Lehrers von den Jugendlichen ausgefüllt und postalisch zurückgesandt. Dabei wurde die Rücksendung des Fragebogens möglichst einfach gestaltet: Zum Fragebogen wurde zugleich ein adressierter und frankierter Briefumschlag verwendet. Zudem wurden mittels eines kurzen Begleitschreibens und eines Handzettels genaue Hinweise gegeben, welche die selbständige Beantwortung der Fragebogen weiter unterstützte.

6.1 Datenerhebung

Es wurden insgesamt 33 schriftliche Befragungen in zwei Integrations- und Berufsfindungsklassen (IBK) in Baden und Aarau durchgeführt, darunter 20 weibliche und 13 männliche Jugendliche. Bei der Auswahl der zu Befragenden war einzig wichtig, dass die Jugendlichen aus möglichst unterschiedlichen Kulturkreisen und beide Geschlechter befragt werden konnten. Diese Faktoren erlaubten einen breiten Einblick in die Wahrnehmung der Jugendlichen in Bezug zu den Fragestellungen.

6.2 Datenerfassung

Die Antworten der ausgefüllten Fragebogen wurden zunächst, damit sie mit dem Computer ausgewertet werden können, in Zahlen umgewandelt. Dabei wurde in einem leeren Fragebogen den einzelnen Variablen Namen und den Antwortmöglichkeiten Zahlen zugeordnet. Auch wurden bei den halboffenen- und offenen Fragen die vielen unterschiedlichen Antworten kategorisiert. Dabei wurde besondere Achtung auf die einzelnen Kategorien geschenkt, damit diese sich nicht

MAS BSLB

ausschliessen und jede Antwort klar zugeordnet werden konnte. Mit einer Liste mit Beispielerantworten wurde die Codierung der Antworten erleichtert. Nach der Datencodierung wurden die Antworten in ein Datenfile übertragen, eine Fehlerkontrolle durchgeführt und allfällige Neubildungen von Variablen getätigt.

6.3 Datenauswertung

Die Datenauswertung erfolgte mit dem Tabellenkalkulationsprogramm EXCEL. Die Ergebnisse wurden mittels Diagramme dargestellt und diese anschliessend in Bezug zur Fragestellung beschrieben. Die Strukturierung wurde durch die Themenmatrix (vgl. Anhang 2) vorgegeben und bei der Auswertung gleich übernommen.

7 Ergebnisse

Folgend sind die aussagekräftigsten Ergebnisse der Untersuchung mittels Diagrammen dargestellt. Bei den Erläuterungen/ Begründungen zur Frage, welche die Jugendlichen nannten, wurde der gleiche Wortlaut als auch Schreibfehler, wie sie im Fragebogen geschrieben wurden, übernommen.

7.1 Berufliches Selbstkonzept

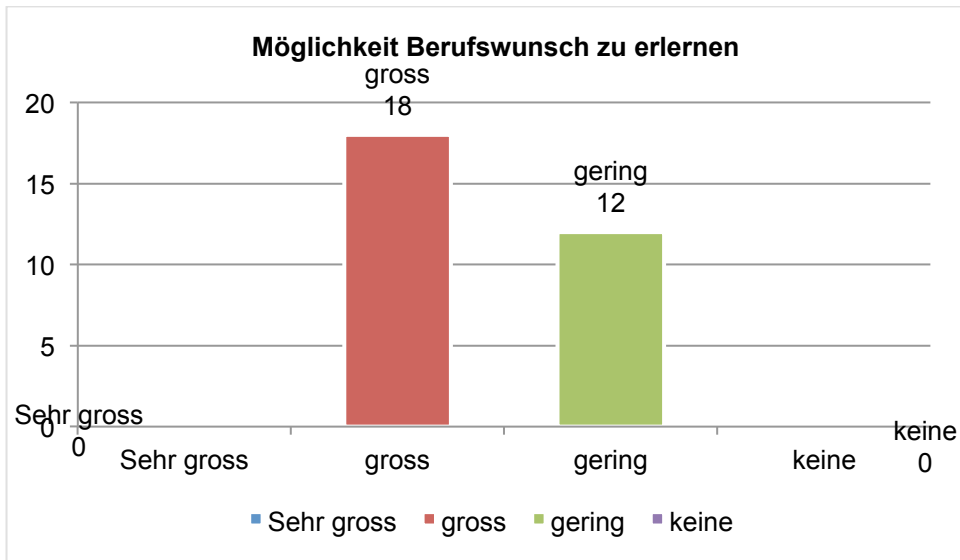


Abbildung 1: Berufliches Selbstkonzept: Möglichkeit Berufswunsch zu erlernen (Frage 3 Schülerfragebogen)

Diese Frage beantworteten 30 von 33 Jugendlichen. Der grösste Teil der Jugendlichen sehen grosse Chancen (18 Jugendliche) ihren Berufswunsch zu erlernen. Hingegen schreiben sich 12 Jugendliche geringe Möglichkeiten zu, den erwünschten Beruf ausüben zu können.

7.2 Immigrationsfaktor

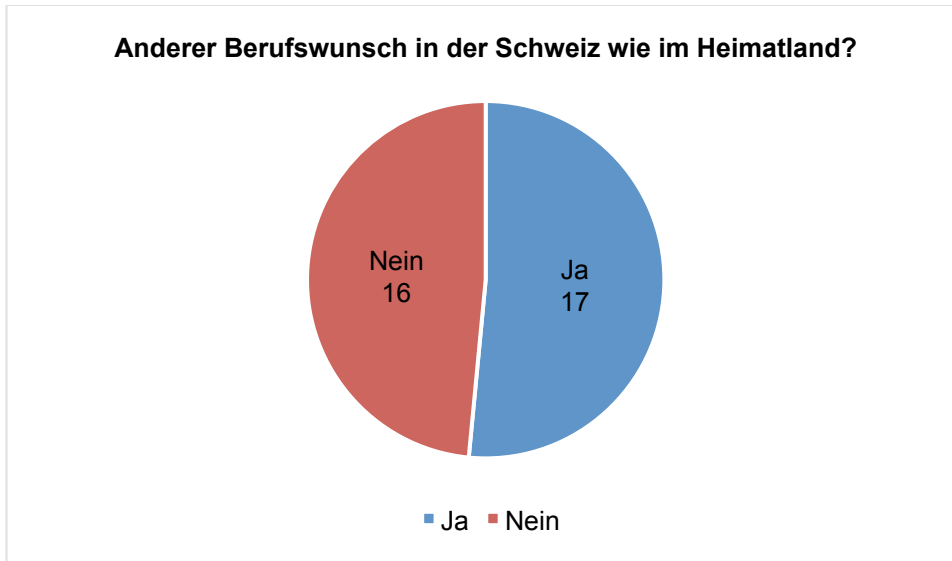


Abbildung 2: Immigrationsfaktor: Anderer Berufswunsch wie im Heimatland? (Frage 4 Schülerfragebogen)

Diese Frage wurde von allen Jugendlichen beantwortet. Die knappe Mehrheit der Befragten hat einen anderen Berufswunsch in der Schweiz als in ihrem Herkunftsland.

Folgend sind einige Begründungen zur Frage aufgelistet:

Begründung ja:

- Es gibt nicht so viele Berufe in Sri Lanka.
- Ich habe in Eritrea schon gearbeitet und Autopneus gepumpt.
- Wegen dem Deutsch
- Ausbildung dauert mir zu lange
- Weil hier in der Schweiz sind mehr Arbeit.
- Ich interessierte mich immer schon dafür.
- In Syrien wollte ich Lehrerin werden. Das kann ich wegen der Deutschkenntnisse nicht mehr.

Begründung nein:

- Berufswunsch war immer schon klar.
- Ich wünsche mir einfach eine Arbeit.
- Das habe ich schon in der Kindheit gewünscht.
- Weil ich schon über diese Beruf gedacht habe
- In Thailand habe ich kein Berufswunsch.

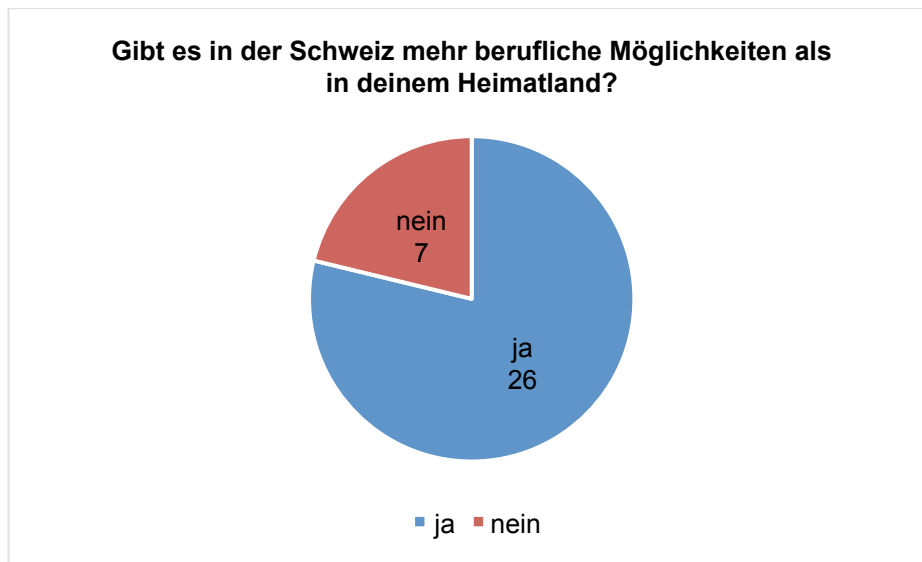


Abbildung 3: Immigrationsfaktor: Mehr berufliche Möglichkeiten in CH (Frage 6 Schülerfragebogen)

Diese Frage wurde von allen Jugendlichen beantwortet. Dabei sind 26 der Befragten der Meinung in der Schweiz mehr berufliche Möglichkeiten zu haben als in ihrem Heimatland.

Folgend sind einige Begründungen aufgelistet, weshalb die Jugendlichen mehr berufliche Möglichkeiten in der Schweiz sehen:

Begründung ja:

- Wirtschaftskrise
- In der Schweiz kann viel gelernt werden.
- Im Heimatland wenig Arbeit
- Es gibt viel Arbeit in der Schweiz.
- Weil ich viel lernen kann und dann eine Lehre machen
- Weil hier gibt viele Möglichkeiten und in Schnupperwoche kann man die Berufe kennen lernen.
- Weil in der Schweiz ist andere Zukunft für die Jugendlich. Also ich komme aus Portugal und jetzt haben kein Geld für uns und auch zum leben.
- In meinem Land gibt es viele Krisen.

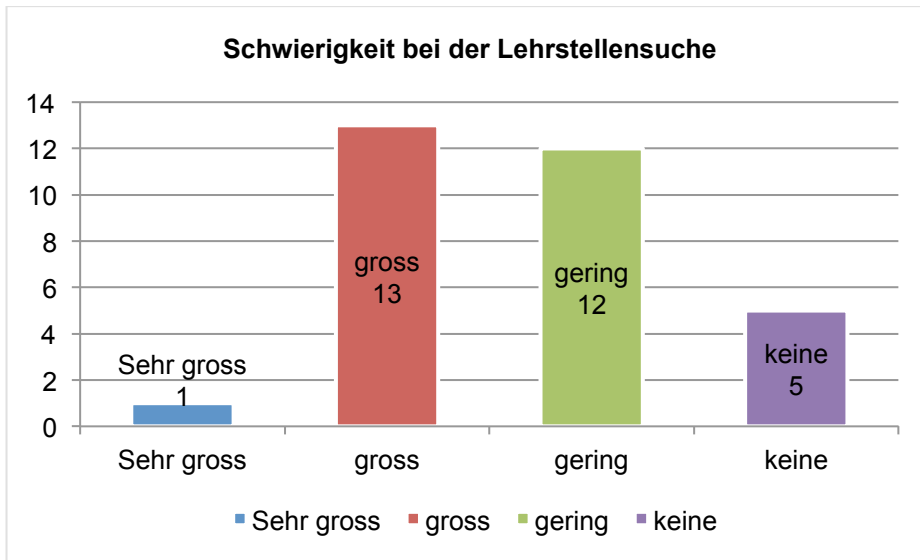


Abbildung 4: Immigrationsfaktor: Schwierigkeit bei der Lehrstellensuche (Frage 7 Schülerfragebogen)

Diese Frage haben 31 von 33 Jugendlichen beantwortet. Dabei gab 1 Jugendlicher an, sehr grosse Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche zu haben. 13 Jugendliche berichten über grosse Schwierigkeiten, 12 Jugendliche haben geringe und 5 Jugendliche keine Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche.

Folgend sind einige Begründungen zu den einzelnen Nennungen aufgelistet.

Sehr grosse Schwierigkeiten:

- weil ich kann nicht so gut Deutsch

grosse Schwierigkeiten:

- wegen Deutsch
- weil ich nicht so gut Deutsch reden kann
- wegen Deutsch, eine neue Sprache für mich und ich brauche Zeit bis ich eine neue Lehrstelle finde.

geringe Schwierigkeiten:

- jetzt im Moment habe ich Lift-Projekt erhalten

keine Schwierigkeiten:

- ich habe noch gar nicht gesucht
- viele Leute helfen mir
- weil ich kann bei einem kurdischen Coiffeur arbeiten

7.3 Sozialer Status

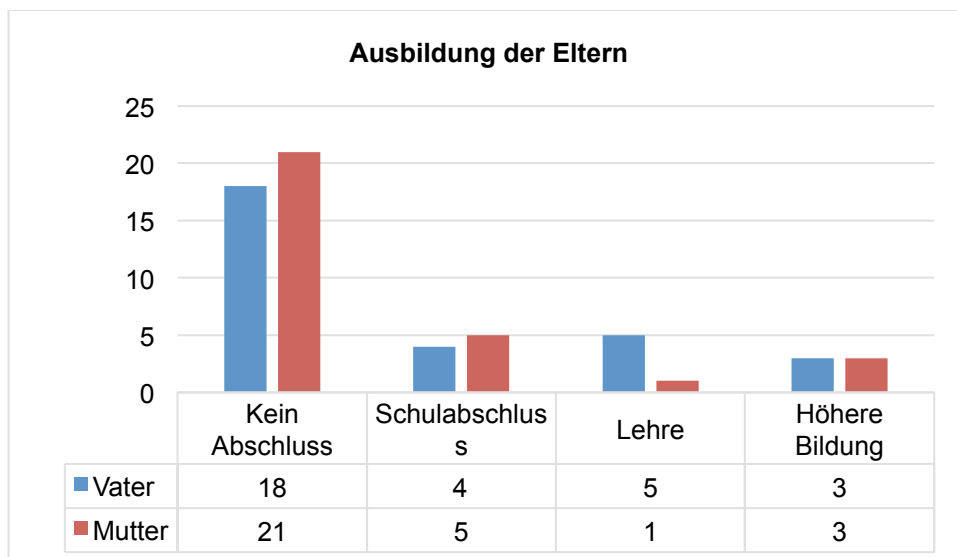


Abbildung 5: Sozialer Status: Ausbildung der Eltern (Frage 9a Schülerfragebogen)

Diese Frage haben 29 von 33 Jugendlichen beantwortet. Die Darstellung zeigt insbesondere, dass die meisten Eltern der Jugendlichen in den befragten Integrationsklassen über keinen Abschluss verfügen.

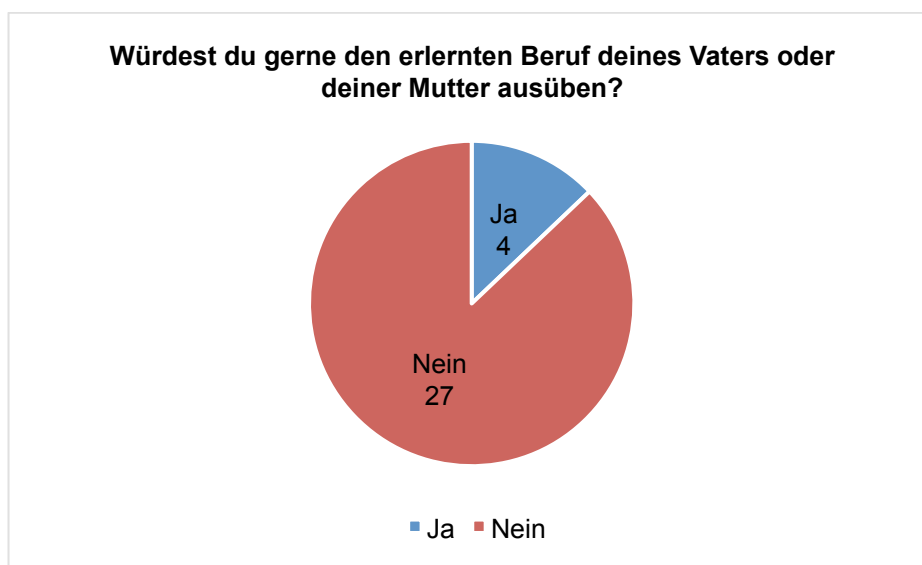


Abbildung 6: Sozialer Status: Erlernen Beruf der Eltern ausüben (Frage 10 Schülerfragebogen)

Diese Frage haben 31 von 33 Jugendlichen beantwortet. Die Mehrheit (27 Jugendliche) möchten einen anderen Beruf ausüben als ihre Eltern. Folgend sind einige Begründungen zu den Nennungen aufgelistet:

Begründung ja:

- weil es mir gefällt
- weil man mit diesem Beruf viel Geld verdienen kann
- weil sind zwei gute Berufe
- weil ist sehr schöne Arbeit

Begründung nein:

- passen nicht zu mir
- weil es mich nicht interessiert
- Falafel- Verkäufer ist für mich kein richtiger Beruf
- Ich möchte gern etwas arbeiten was mein Wunsch ist
- Weil ich einen beruf lernen möchte
- Ich will nicht.
- Weil es braucht zu viel Kraft (Maurer)
- Sie arbeiten in de gleiche Firma und sie arbeiten mit LKW und ich mag diese Beruf nicht so viel.

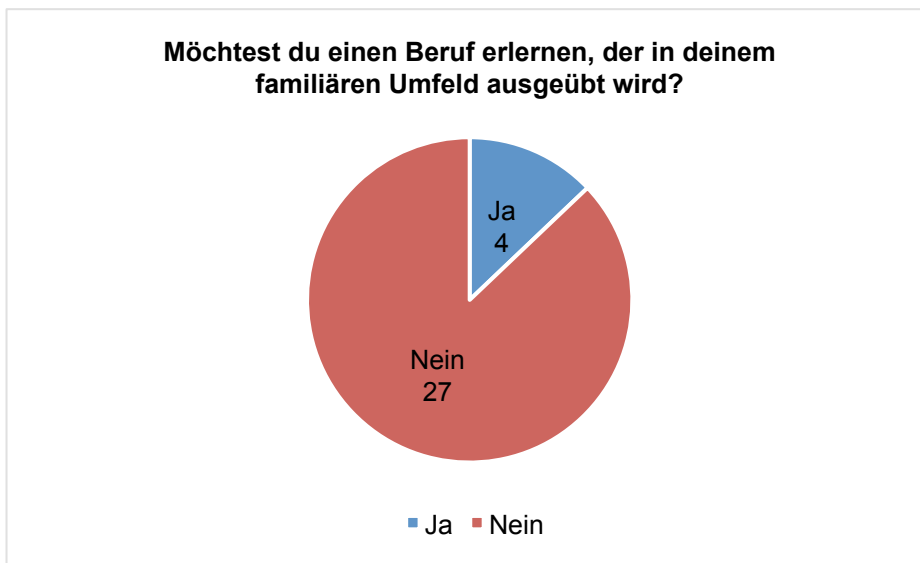


Abbildung 7: Sozialer Status: gleicher Beruf wie im familiären Umfeld ausüben (Frage 11 Schülerfragebogen)

Diese Frage wurde von 31 von möglichen 33 Jugendlichen beantwortet. Dabei möchte die Mehrheit (27 Jugendliche) keinen Beruf ausüben, den sie aus ihrem familiären Umfeld kennen.

Folgend sind einige Begründungen zu der Antwort „nein“ aufgelistet.

Begründung nein:

- passen nicht zu mir
- keinen Kontakt zu Verwandten
- ich mag diese Berufe nicht
- Diese Berufe gibt es gar nicht in der Schweiz.
- Es sind schwierige Berufe, wo man viel Druck hat.
- In Eritrea geht man einfach arbeiten. Hier kann man eine Ausbildung machen, ein Praktikum machen. Hier lernt man mit modernen Maschinen arbeiten.
- Weil ich nur Polizistin sein will
- Also ist halt nicht so ein richtiger Beruf. Man muss da nur Getreide ernten. Das ist nicht mein Ding.
- Weil ich weiss was ich will
- Weil ich diese Berufe nicht mag

7.4 Wertvorstellungen

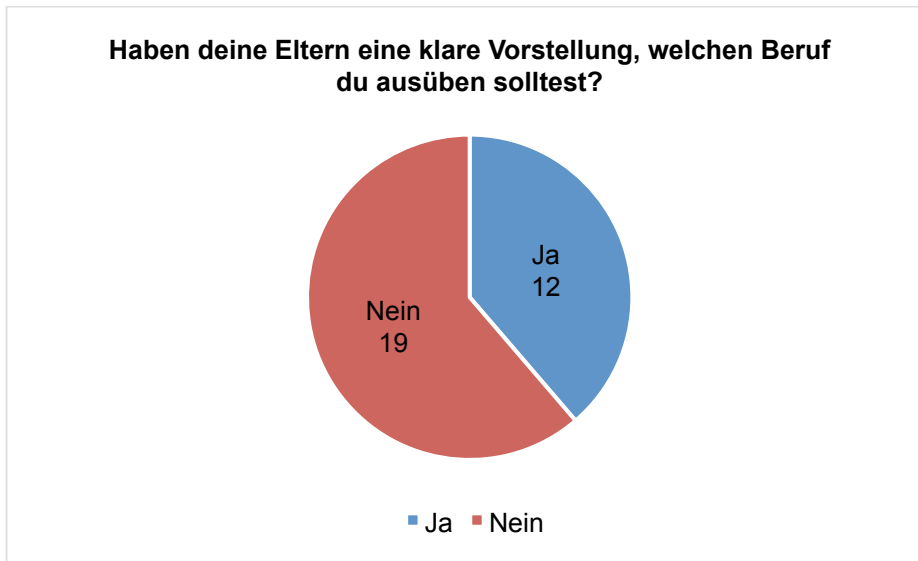


Abbildung 8: Wertvorstellungen: Vorstellung der Eltern über Berufswahl ihres Kindes (Frage 16 Schülerfragebogen)

Die Frage haben 31 von 33 Jugendlichen beantwortet. Dabei geben 19 Jugendliche an, dass ihre Eltern keine klare Vorstellung haben, welchen Beruf sie ausüben sollten. 12 Jugendliche geben an, dass ihre Eltern eine Vorstellung haben, was sie für einen Beruf verfolgen sollten.



Abbildung 9: Wertvorstellungen: Beruf ausüben, welchen Eltern für gut halten (Zusatz Frage 16 Schülerfragebogen)

Diese Zusatzfrage haben 11 Jugendliche von 12 beantwortet. Dabei können alle sich vorstellen, den Beruf auszuüben, welchen die Eltern für sie vorsehen. Sie geben dabei folgende Begründungen an:

- gefällt mir auch

- keine Ahnung
- ich weiss es noch nicht, weil ich diesen Beruf noch nicht gesehen habe oder geschnuppert habe
- denn ich habe das gewählt, was ich mag
- weil ich gerne kreativ arbeite
- weil ich denke, dass ich genug Deutsch kann, um Gespräche zu übersetzen
- weil ich Mode liebe und gerne mit Leuten arbeite

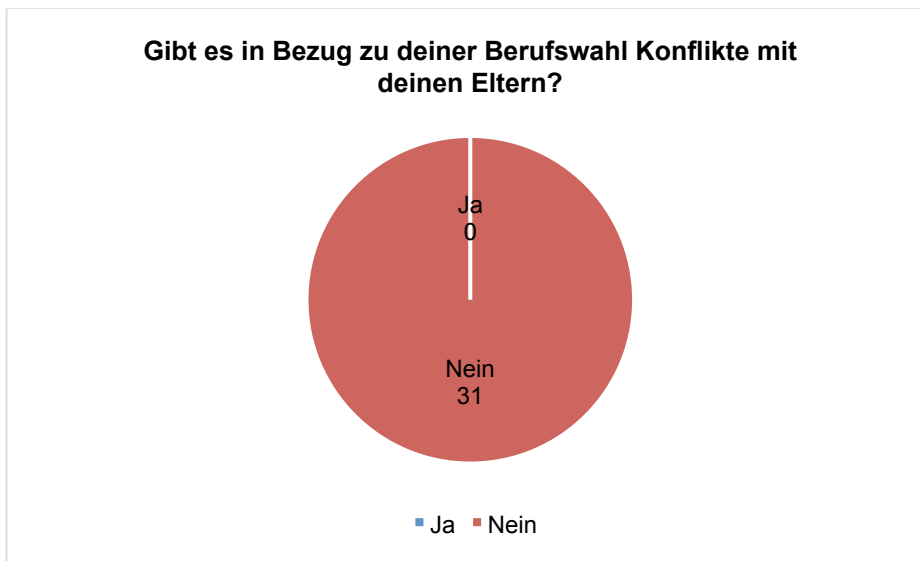


Abbildung 10: Wertvorstellungen: Konflikte in Bezug zur Berufswahl (Frage 17 Schülerfragebogen)

Diese Frage haben 31 Jugendliche von 33 die Frage beantwortet. Dabei haben alle angegeben, dass es keine Konflikte mit ihren Eltern bezüglich der Berufswahl gibt. Sie nannten folgende Begründungen:

- sie akzeptieren meine Wünsche
- den Eltern spielt es keine Rolle
- ich weiss nicht
- mein Vater und Mutter wollen, ich entscheide
- meine Eltern möchten mir nicht was befehlen
- weil meine Eltern gar nicht in der Schweiz sind und weil sie nicht wissen was hier besser ist. Sie vertrauen mir auch.
- Weil sie meinen, dass dieser Beruf gut
- Wir verstehen uns gut.

7.5 Elternunterstützung

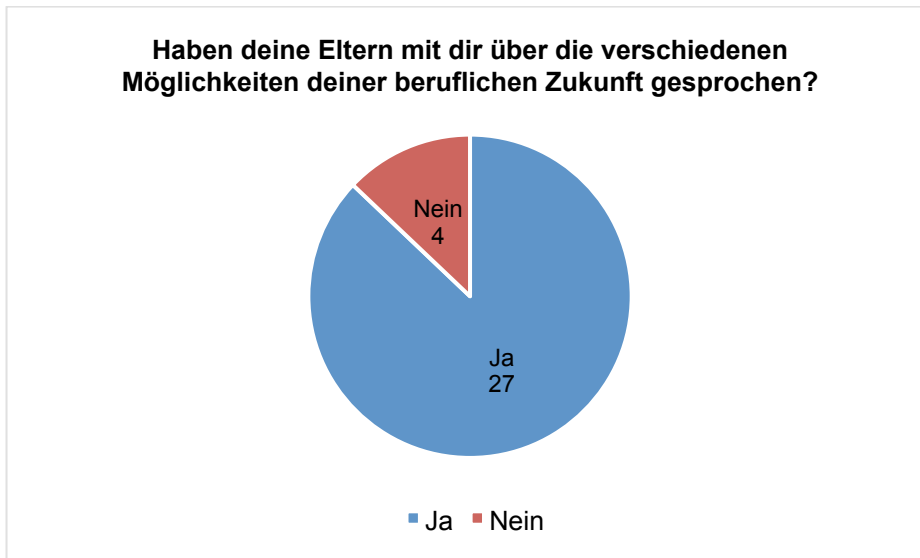


Abbildung 11: Elternunterstützung: Haben deine Eltern mit dir über die verschiedenen Möglichkeiten deiner beruflichen Zukunft gesprochen? (Frage 14 Schülerfragebogen)

Diese Frage haben 31 von 33 Jugendlichen beantwortet. Dabei werden bei 28 Jugendlichen Gespräche zur beruflichen Zukunft mit den Eltern geführt. 4 Jugendliche geben an, dass sie nicht mit den Eltern über ihre berufliche Zukunft gesprochen haben.

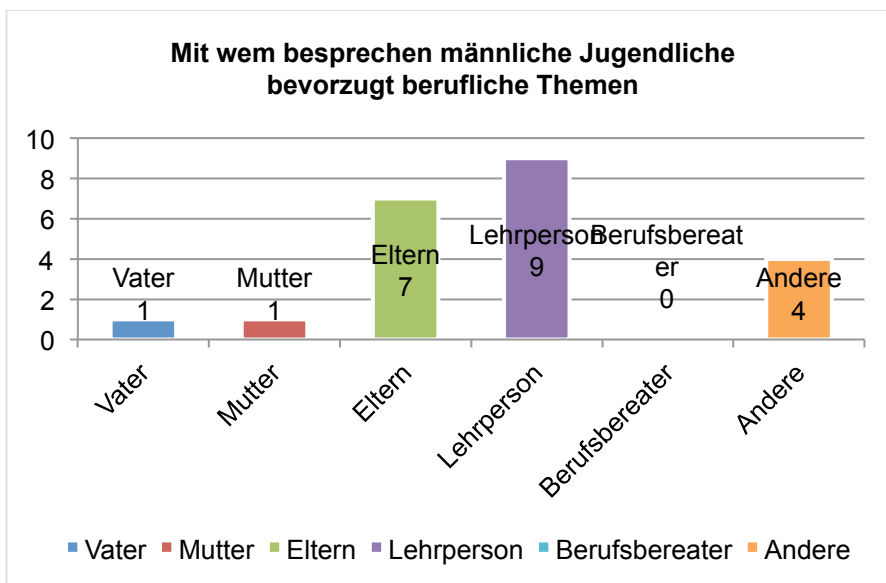


Abbildung 12: Elternunterstützung: Mit wem besprechen männliche Jugendliche bevorzugt berufliche Themen (Frage 18a Schülerfragebogen)

Bei dieser Frage waren mehrfach Antworten möglich. Diese Frage haben 11 von 13 männliche Jugendliche beantwortet. Die meisten nennen die Lehrperson (9 Jugendliche) als bevorzugte Gesprächsperson. 7 Jugendliche nennen die Eltern, 1 Jugendlicher den Vater, 1 Jugendlicher die Mutter, 4 Jugendliche andere Gesprächspartner und 0 Jugendliche nennen den Berufsberater.

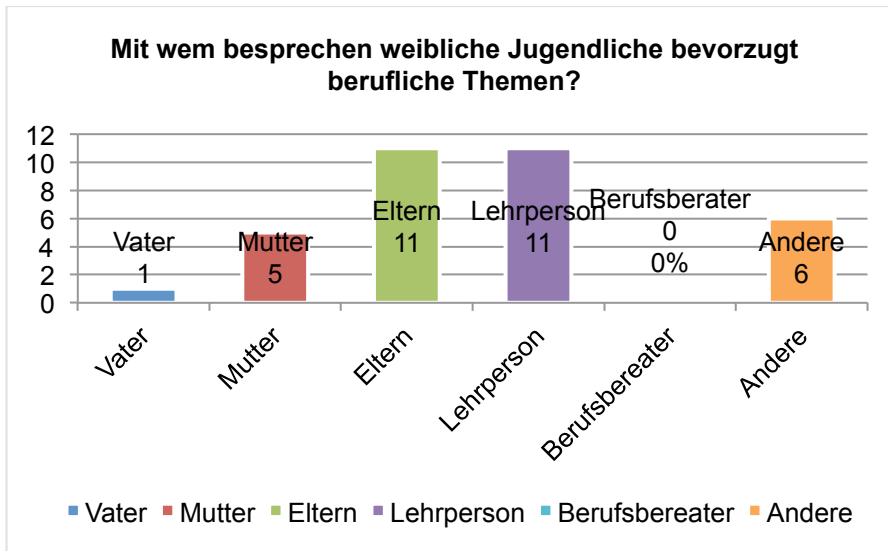


Abbildung 13: Mit wem besprechen weibliche Jugendliche bevorzugt berufliche Themen? (Frage18a Schülerfragebogen)

Bei dieser Frage waren mehrfach Antworten möglich. Diese Frage haben 19 von 20 weibliche Jugendliche beantwortet. Die meisten nennen die Lehrperson (11 Jugendliche) und die Eltern (11 Jugendliche) als bevorzugte Gesprächspersonen. 6 Jugendliche nennen andere Gesprächspartner, 5 Jugendliche die Mutter, 1 Jugendliche der Vater und 0 Jugendliche nennen den Berufsberater.

Folgend werden Antworten zur Frage 18b „**Wie unterstützt/en dich die oben angekreuzte/n Person/en in deiner Berufswahl?**“ aufgelistet. Dabei wurden die Antworten der männlichen und weiblichen Jugendlichen gleichermassen berücksichtigt.

Wie helfen Lehrpersonen?

- bei Telefongesprächen hilft die Lehrperson
- helfen beim Suchen: Iena, Bewerbungen, Lebenslauf
- Hilfe bei Bewerbungen und beim Schreiben von Lebenslauf
- Mit mir Berufsmesse besuchen
- Sie erklären mir was ich machen soll und was besser ist. Sie schauen auch, was ich gerne mache und zeigen mir Möglichkeiten.
- Sie geben Informationen und sie helfen mir und wissen was ich will.
- Sie geben mir verschiedene Ideen. Sie kümmern um mich. Sie erzählen mir ihre Erfahrungen.

Wie helfen Eltern?

- Sie helfen mir immer, mit was ich brauche
- Sie zeigen verschiedene Berufe.

- Darüber sprechen
- Sie zeigen mir immer was ich machen kann.

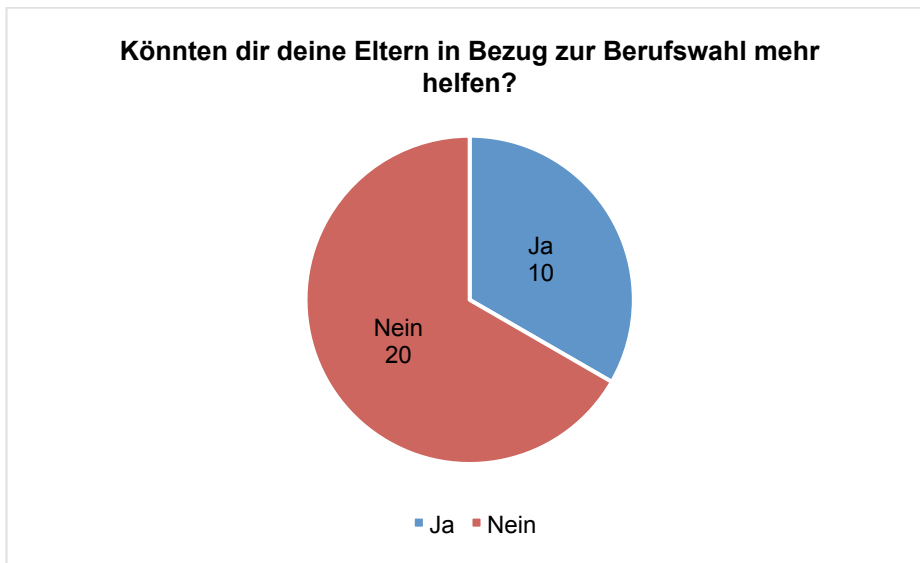


Abbildung 14: Elternunterstützung: Könnten Eltern in der Berufswahl mehr helfen? (Frage 19 Schülerfragebogen)

Von 33 Jugendlichen haben 30 die Frage beantwortet. Dabei geben 20 Jugendliche an, dass ihre Eltern ihnen in der Berufswahl nicht mehr helfen könnten. 10 Jugendliche sagen, dass die Eltern mehr helfen könnten. Diese nennen als Beispiel, dass die Eltern sie mehr motivieren sollten, dass sie mehr mit ihnen sprechen oder mehr in der Lehrstellensuche helfen könnten.

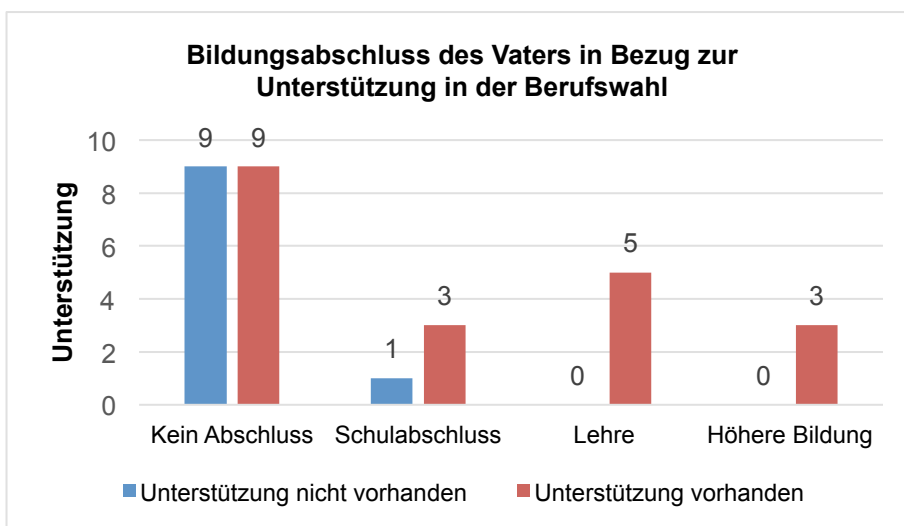


Abbildung 15: Elternunterstützung: Bildungsabschluss des Vaters in Bezug zur Unterstützung in der Berufswahl

Die Jugendlichen erhalten von ihren Vätern (unabhängig von ihrem Bildungsabschluss) Unterstützung in der Berufswahl. Bei den Vätern, die keinen

Abschluss haben, geben 9 keine Unterstützung und 9 geben Unterstützung in der Berufswahl ihres Kindes.

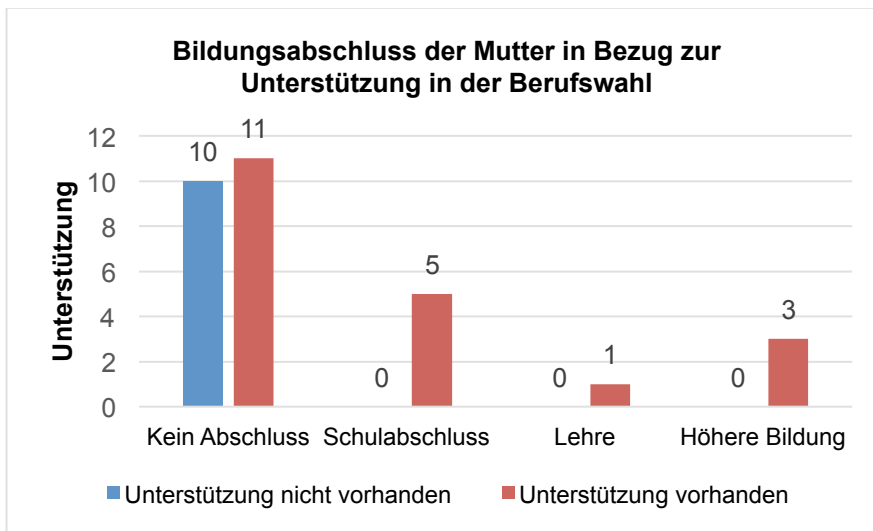


Abbildung 16: Elternunterstützung: Bildungsabschluss der Mutter in Bezug zur Unterstützung in der Berufswahl

Die Jugendlichen erhalten von ihren Müttern (unabhängig von ihrem Bildungsabschluss) Unterstützung in der Berufswahl. Bei den Müttern, die keinen Abschluss haben, geben 10 keine Unterstützung und 11 geben Unterstützung in der Berufswahl ihres Kindes.

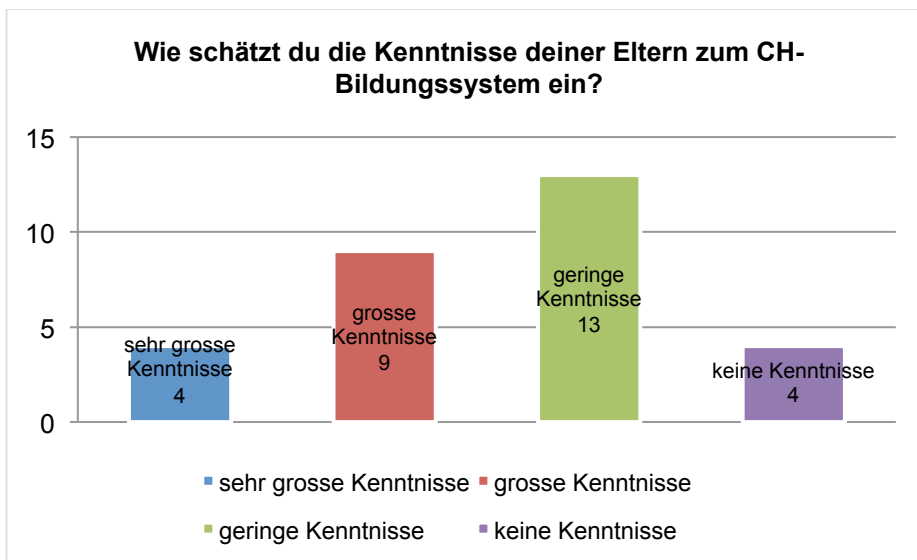


Abbildung 17: Elternunterstützung: Kenntnisse der Eltern zum CH-Bildungssystem (Frage 20 Schülerfragebogen)

Diese Frage haben 30 von 33 Jugendlichen beantwortet. 13 Jugendliche geben an, dass ihre Eltern geringe Kenntnisse zum CH- Bildungssystem haben. 9 Jugendliche geben an, dass ihre Eltern grosse Kenntnisse, 4 Jugendliche sehr grosse Kenntnisse

MAS BSLB

und 4 Jugendliche denken, dass ihre Eltern keine Kenntnisse zum CH-Bildungssystem haben.

7.6 Hilfen (Unterstützung)

Zur Frage 21a „Welche nächsten Schritte (Hürden) stehen bei deiner Berufswahl noch an?“ haben 21 von 33 Jugendlichen folgende Antworten gegeben:

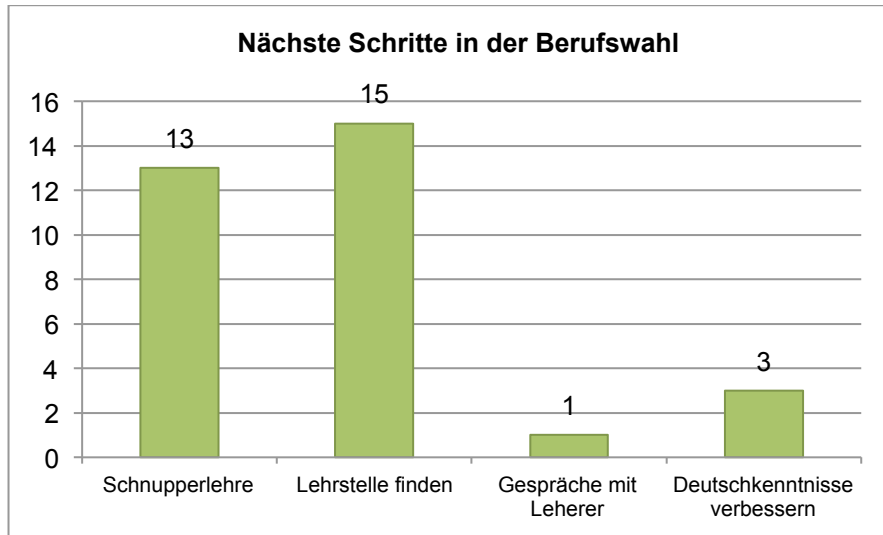


Abbildung 18: Hilfen: Nächste Schritte in der Berufswahl (Frage 21a Schülerfragebogen)

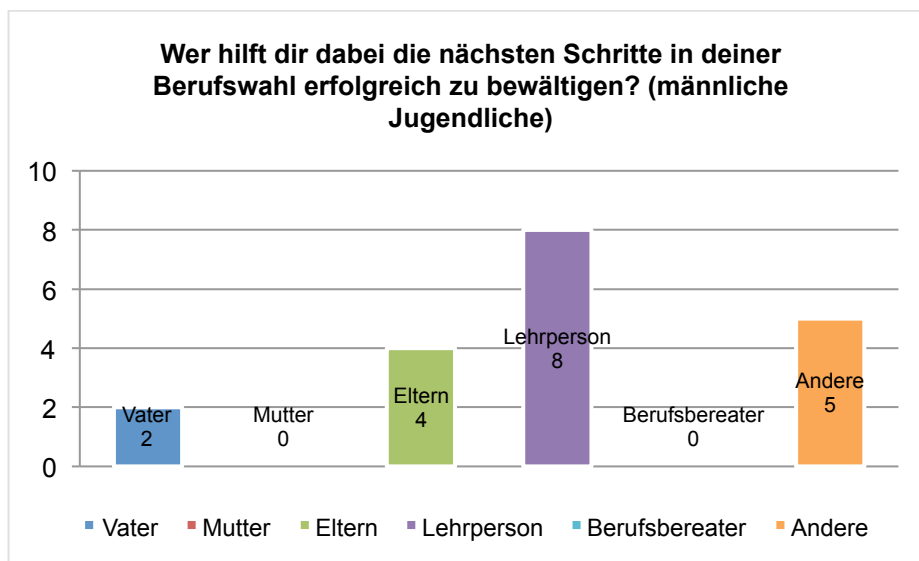


Abbildung 19: Hilfe: Wer hilft den männlichen Jugendlichen die nächsten Schritte in der Berufswahl zu bewältigen? (Frage 21b Schülerfragebogen)

Bei dieser Frage waren mehrfach Antworten möglich. Diese Frage haben 11 von 13 männliche Jugendliche beantwortet. Die meisten nennen die Lehrperson (8 Jugendliche) als bevorzugte Gesprächsperson. 5 Jugendliche nennen andere Personen, 4 Jugendliche die Eltern, 2 Jugendliche den Vater, 0 Jugendliche die Mutter und 0 Jugendliche nennen den Berufsberater.

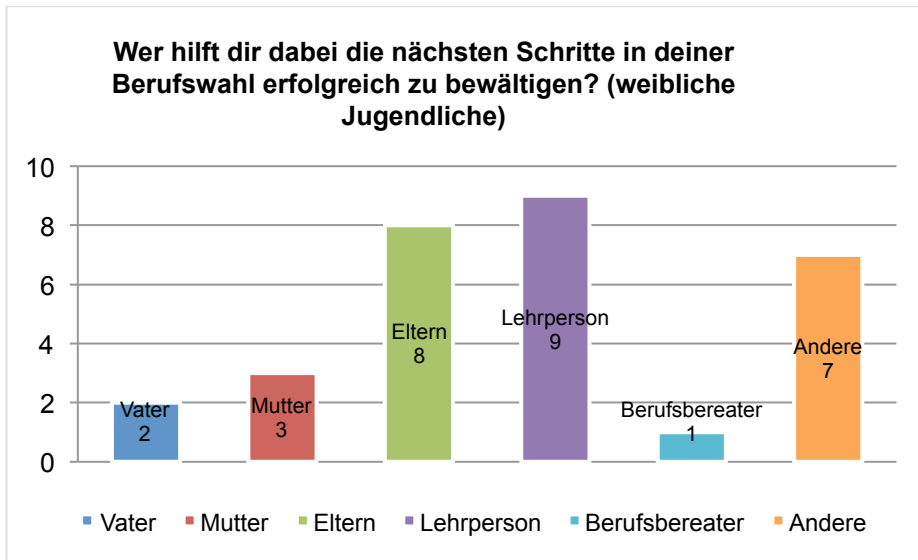


Abbildung 20: Hilfe: Wer hilft den weiblichen Jugendlichen die nächsten Schritte in der Berufswahl zu bewältigen? (Frage 21b Schülerfragebogen)

Bei dieser Frage waren mehrfach Antworten möglich. Diese Frage haben 19 von 20 weibliche Jugendliche beantwortet. Die meisten nennen die Lehrperson (9 Jugendliche) als bevorzugte Gesprächsperson. 8 Jugendliche nennen die Eltern, 7 Jugendliche andere Personen, 3 Jugendliche die Mutter, 2 Jugendliche der Vater und 1 Jugendliche nennen den Berufsberater.

Anschliessend werden Antworten zur Frage 22 „**Was wünschst du dir für deine berufliche Zukunft?**“ aufgelistet.

- Eine gute Arbeit
- Einen guten Job haben und viel verdienen. Wenn ich habe einen guten Abschluss in ein Beruf.
- Einmal Polizistin werden
- Etwas gerne machen und genügend Geld verdienen
- Für meine berufliche Zukunft will ich, dass alles gut geht. Ich möchte ein mehr oder weniger moderates Leben führen.
- Fussball/ Erfolg im Sport
- Gute Arbeit
- Ich arbeite als Stewardess und verdiene gut.
- Ich arbeite mit Computer und verdiene gut.
- Ich möchte normal leben. Ich möchte zuerst eine Lehre suchen; vielleicht Krankenschwester, um den Wunsch meiner Mutter zu verwirklichen. Und dann möchte ich alleine leben; ohne Eltern.
- Ich will eine gute Arbeit.

- Ich wünsche mir eine Lehrstelle finden.
- Passenden Beruf finden
- Viel Glück haben
- Ich wünsche mir eine erfolgreiche und gute Zukunft.

8 Diskussion & Ausblick

Im letzten Teil dieser Arbeit werden zunächst die Fragestellungen beantwortet. Darauf folgen die Interpretation der Ergebnisse, die mit theoriegeleiteten Annahmen verglichen werden und die Auswertung der Annahmen zu den Fragestellungen. Danach erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit dem methodischen Verfahren und zum Schluss der Erkenntnisgewinn mit beschriebenen Handlungsanregungen und Implikationen für die Praxis.

8.1 Beantwortung der Fragestellungen

Wie erleben Schülerinnen der IBK den Elterneinfluss auf ihre Berufswahl?

Wie konkret der Elterneinfluss von den IBK SchülerInnen bei ihrer Berufswahl wahrgenommen wird, wurde bei der Befragung bewusst nicht erfragt. Dem theoretischen Wissensstand zu folge, ist der Elterneinfluss ein unbewusster Vorgang, der durch die Familie (Eltern) als Sozialisationsinstanz mit ihren Werten, Einstellungen, der Erziehung, der innerfamiliären Gesprächskultur oder auch von der Herkunftsfamilie abhängig ist (vgl. 5.3.2).

Dennoch ergab die Untersuchung, dass auch Eltern der IBK SchülerInnen durch Gespräche über die Berufswahl, das Aufzeigen von verschiedenen Berufen und das Weitergeben der arbeitsbezogenen Erfahrungen ihre Kinder in beruflichen Fragen beraten, was auch aus differenzierter Sicht einem Elterneinfluss beigemessen werden kann.

→ Sozialer Status:

Wählen Jugendliche in Integrationsklassen vermehrt Berufe, die sie aus ihrer Familie kennen?

Die meisten Jugendlichen der IBK sehen davon ab, den gleichen Beruf wie ihre Eltern oder ein Beruf aus ihrem familiären Umfeld zu erlernen.

Wählen Jugendliche aus Integrationsklassen eher Berufe, die ihre Eltern auch gutheissen?

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Jugendlichen eher solche Berufe wählen. In der Untersuchung zeigte sich, dass die IBK- SchülerInnen keine Konflikte

mit ihren Eltern in Bezug auf die Berufswahl haben. Die Eltern überlassen die Entscheidung ihrem Kind. Konkrete Vorstellungen aber auch Erwartungen zur Berufswahl haben nur wenige Elternteile der IBK- SchülerInnen. Die Eltern sind zufrieden, wenn ihr Kind einen Beruf erlernen kann. Welchen, erscheint in den meisten Fällen zweitrangig.

→ **Elterliche Werte:**

Gibt es Konflikte in Bezug zur Berufswahl?

Einstimmig gaben die Jugendlichen der IBK an keine Konflikte in Bezug zur Berufswahl mit ihren Eltern zu haben.

Wie gehen Jugendliche aus Integrationsklassen mit den elterlichen Erwartungen um?

Spürbare elterliche Erwartungen wurden in der Untersuchung nicht ersichtlich. Vielmehr wurde hervorgebracht, dass die Eltern wenig Vorstellungen/ Erwartungen haben, welchen Beruf ihr Kind ausüben sollte. Die Eltern sind einfach froh, wenn ihr Kind einfach einen Beruf erlernen kann.

→ **Immigrationsfaktor:**

Wie beeinflusst der Migrationshintergrund die Berufswahl von Jugendlichen an Integrationsklassen?

Die Jugendlichen beschrieben insbesondere die sprachlichen Schwierigkeiten als Hürde bei der Berufswahl. Zudem kommt hinzu, dass sie sich zunächst mit Schweizer Werten und Regeln auseinandersetzen und eine gewisse Anpassung an die ihnen fremde Kultur machen mussten. Viele Eltern der IBK SchülerInnen kennen das Schweizer Bildungssystem nicht und können nicht die nötige Unterstützung bieten, die die Jugendlichen benötigen würden.

→ **Elternunterstützung:**

Wie unterstützen Eltern die Jugendlichen in Integrationsklassen bei der Berufswahl?

Die Eltern der IBK- SchülerInnen unterstützen ihre Kinder, indem sie ihnen unterschiedliche Berufe aufzeigen, über die Berufswahl sprechen oder ihnen zeigen, welche Berufe zu ihnen passen würden.

Unterstützen Mütter eher ihre Töchter und Väter ihre Söhne in der Berufswahl?

Die Untersuchung zeigte, dass weibliche Jugendliche vermehrt mit ihren Müttern über berufliche Themen sprechen. Bei den männlichen Jugendlichen wurden meist beide Elternteile genannt.

Welche Art von Unterstützung wünschen sich die Jugendlichen von ihren Eltern?

Die Jugendlichen wünschen sich, dass ihre Eltern sie im Berufswahlprozess mehr motivieren, mehr mit ihnen darüber sprechen aber auch mehr Hilfe geben bei der Lehrstellensuche.

Werden Jugendliche von Integrationsklassen genügend unterstützt?

Rund ein Drittel der befragten Jugendlichen wünschen sich mehr Unterstützung von ihren Eltern bei der Berufswahl. Vor allem die moralische Unterstützung nannten einige Jugendliche als fehlend.

Die Unterstützung, welche die Jugendlichen bei der IBK erhält, wird sehr positiv bewertet. Die fachliche Stütze der Schule vereinfacht es den SchülerInnen der IBK in den Arbeitsmarkt einzutreten.

Kennen Eltern von Jugendlichen in Integrationsklassen das Schweizer Bildungssystem, um ihre Kinder bei der Berufswahl zu unterstützen?

Die Mehrheit der Eltern der IBK- SchülerInnen kennen das Schweizer Bildungssystem zu wenig gut, um ihre Kinder optimal bei der Berufswahl zu unterstützen.

→ **Barrieren:**

Welche Schwierigkeiten haben Jugendliche in Integrationsklassen im Berufsfindungsprozess?

Die grösste Schwierigkeit zeigt sich bei den IBK-SchülerInnen in den geringen Deutschkenntnissen.

Wie ist das berufliche Selbstkonzept der Jugendlichen in Integrationsklassen?

Die Untersuchung zeigte, dass die meisten SchülerInnen der IBK positiv eingestellt sind, ihren gewünschten Beruf zu erlernen. Es wird davon ausgegangen, dass die

Jugendlichen, insbesondere durch die enge Begleitung bei der Berufswahl in der IBK, sich eine positive Bewertung ihrer Leistungen zuschreiben und sich so auch den gewünschten Beruf durchaus zutrauen.

Welche Übereinstimmungen und Abweichungen ergeben sich zwischen der Theorie und dem Erleben der Jugendlichen in Bezug auf den Elterneinfluss in ihrer Berufswahl?

Die IBK-SchülerInnen gaben an, dass sie insbesondere aufgrund der mangelnden Deutschkenntnissen Schwierigkeiten haben eine Lehrstelle zu finden, was sich auch im theoretischen Teil in Bezug zur Migration (vgl. 5.1) widerspiegelt.

Die Mehrheit der IBK-SchülerInnen möchte keinen Beruf ausüben, den sie von ihrem näheren Umfeld kennen. Die Relativierung der Theorie der Berufsvererbung wird auch im Kapitel 5.3.2 näher beschrieben.

Die Untersuchung zeigte, dass Jugendliche, die hauptsächlich von Lehrpersonen beraten werden, sich weniger zutrauen eine Lehrstelle zu finden, als solche, die in erster Linie von ihren Eltern beraten. Dieses Resultat unterstreicht die Aussage im Theorieteil, dass elterliche Unterstützung Einfluss nimmt auf die Selbstwirksamkeit (vgl. 5.2.4).

Vergleichend zur Aussage von Granato & Meissner (1994) besprechen weibliche Jugendliche bevorzugt berufliche Themen mit ihren Müttern.

Abweichende Aussagen in Bezug zur Theorie konnten bislang keine hervorgebracht werden. Eine Begründung dazu könnte sein, dass unterschiedliche Themenbereiche, die im Theorieteil genauer beschrieben (z.B. Theorie der Erlangung des sozialen Status oder Kompromissmodell von Gottfredson) in der Untersuchung nicht explizit erfragt wurden.

8.2 Auswertung der Annahmen zu den Fragestellungen

Annahme 1 (Sozialer Status): Jugendliche wählen Berufe, die dem elterlichen Status entsprechen.

Die Untersuchung ergab, dass alle befragten Jugendliche der IBK nicht den elterlichen Beruf ausüben möchten. Sie sehen in der Schweiz diverse berufliche Möglichkeiten, die auch ermöglichen würden einen sozialen „Aufstieg“ in Betracht zu ziehen.

Annahme 2 (Elterliche Werte): Die Jugendlichen der IBK möchten den Vorstellungen der Eltern gerecht werden. Sie meiden die Auseinandersetzung mit den Eltern. Eltern der Jugendlichen der IBK haben geringe Erwartungen in Bezug zur Berufswahl ihres Kindes.

Es zeigte sich, dass die Eltern der IBK Schülerinnen kaum Erwartungen in Bezug zur Berufswahl ihres Kindes haben. Unstimmigkeiten zwischen den Eltern und den Jugendlichen zur Berufswahl wurden keine genannt, da die Eltern die Entscheidung ihrem Kind überlassen möchten.

Annahme 3 (Immigrationsfaktor): Jugendlichen aus der IBK sind gegenüber Schweizer Jugendlichen in der Lehrstellensuche benachteiligt. Die fehlenden Deutschkenntnisse erschweren die Lehrstellensuche.

Die grösste Schwierigkeit in der Lehrstellensuche bei den IBK- SchülerInnen zeigte sich in den geringen Deutschkenntnissen, was mit einer Benachteiligung gegenüber den Schweizer Jugendlichen in der Lehrstellensuche einhergeht.

Annahme 4 (Elternunterstützung): Eltern der Jugendlichen der IBK können ihre Kinder bei der Berufswahl zu wenig unterstützen. Eltern der Jugendlichen der IBK kennen das Schweizer Bildungssystem kaum.

Die Untersuchung zeigte tatsächlich, dass die Mehrheit der Eltern der IBK- SchülerInnen wenig Wissen über das Schweizer Bildungssystem haben. Jedoch erlebten die meisten Jugendlichen elterliche Unterstützung. Einzig die motivationale Stütze von den Eltern wurde von den SchülerInnen mehr gewünscht.

Annahme 5 (Barrieren): Die Jugendlichen haben Mühe eine Lehrstelle zu finden, da die Deutschkenntnisse fehlen. Die Jugendlichen trauen sich zu wenig zu.

Es zeigten sich aufgrund der sprachlichen Schwierigkeiten Unsicherheiten bei der Lehrstellensuche. Jedoch wurden durch die zusätzliche soziale Unterstützung der IBK- Lehrpersonen diese Unsicherheiten (in einem beachtlichen Masse) relativiert. Die Untersuchung brachte hervor, dass die meisten Jugendlichen der IBK sich sehr wohl den gewünschten Beruf zutrauen würden.

8.3 Interpretation der Ergebnisse & Zusammenführung neuer Erkenntnisse

Wie in Abbildung 1 ersichtlich ist, schreibt sich der grösste Teil der befragten Jugendlichen eine grosse Wahrscheinlichkeit zu, den gewünschten Beruf zu erlernen. Die Ursache des beruflichen Selbstkonzepts wird ja aus den tatsächlich erbrachten Leistungen gebildet. In Anbetracht dessen, wird davon ausgegangen, dass die meisten Jugendlichen an der IBK ein relativ positives schulisches Selbstkonzept aufbauen konnten und sich die Möglichkeit, ihren Berufswunsch auszuüben, durchaus zutrauen würden.

Das eher positive Ergebnis könnte auch daraus resultieren, dass die Jugendlichen in der IBK in einer Schule untergebracht sind, in welcher sie bei der Berufswahl eng begleitet und unterstützt werden, was durch den sozio-kognitiven Ansatz (vgl.5.2.4) weiter bekräftigt wird.

Die Jugendliche, die sich geringe Chancen zusprechen, argumentieren vor allem, dass die fehlenden Sprachkenntnisse ein Nachteil sei.

Die Migration führte bei rund der Hälfte der befragten Jugendlichen zu einem neuen Berufswunsch (siehe Abbildung 2) welcher im Zusammenhang zu den beruflichen Möglichkeiten in der Schweiz steht (Abbildung 3). Die Mehrheit der Jugendlichen sehen in der Schweiz mehr berufliche Möglichkeiten. Es wird davon ausgegangen, dass die Befragten in der Schweiz auch ein breiteres Spektrum von Berufen kennen lernen können und die Wirtschaftslage sich zu ihrem Herkunftsland (positiv) unterscheiden.

Bei der Lehrstellensuche zeigen sich vor allem aufgrund der mangelnden Deutschkenntnisse Schwierigkeiten. Diese zusätzliche Herausforderung in der Berufswahl von neuzugewanderten Jugendlichen wird auch von Aybek (2013) näher beschrieben (vgl. 5.1.).

In Bezug zur Theorie (vgl. 5.1. Granato & Meissner 1994) wird davon ausgegangen, dass die Jugendlichen, die spät immigriert sind, es eher schwierig haben werden, eine Lehrstelle zu finden. Mit Hilfe der IBK könnte sich die Schwierigkeiten etwas relativieren resp. vermindern.

Wie Abbildung 6 und Abbildung 7 zeigen, ist die Mehrheit der Jugendlichen nicht gewillt, den gleichen Beruf wie ihre Eltern oder einen in ihrem Umfeld bekannten Beruf auszuüben. Dies kann so begründet werden, dass die Schweiz ein breiteres Spektrum an Berufen aber auch eine bessere Wirtschaftslage aufweist als in den Herkunftsländern der Jugendlichen. Die Jugendlichen der IBK möchten nun in der

Schweiz ihre Chance nutzen, um ihren Wunschberuf oder aber einen guten Beruf zu erlernen. Viele Eltern der IBK SchülerInnen verfolgen aufgrund mangelnder Ausbildung oder der Wirtschaftslage eine Arbeit, die sie in einem anderen Land vielleicht nicht ausüben würden. Die Jugendlichen hingegen sind in der Schweiz gewillt einen für sich passenden Beruf zu erlernen. Einerseits wurde ihre Wahrnehmung von beruflichen Möglichkeiten durch die Immigration erweitert (vgl. 5.3.2.3.1) andererseits könnte das Prestige der Berufe eine Rolle spielen (vgl. 5.2.3). Auch der Aussage von Imdorf (2005) die besagt, dass der soziale Status der Eltern bei den spätmigrierten Jugendlichen kein Indiz für den gewählten Beruf liefert, wird hier ein hoher Erklärungswert beigemessen (vgl. 5.3.2.3.1).

Im Hinblick auf den theoretischen Hintergrund kann die Relativierung der Berufsvererbung wie sie Wensierski et al. (2005) oder auch Beinke (2002) beschreiben bei den IBK SchülerInnen sichtbar gemacht werden (vgl. 5.3.2 und 5.3.2.4).

Die Mehrheit der Eltern der IBK- SchülerInnen haben keine konkrete Vorstellung, welchen Beruf ihr Kind ausüben soll (siehe Abbildung 8). Dafür haben keine oder geringe Kenntnisse der Eltern zum CH- Bildungssystem (vgl. Abbildung 17) einen Erklärungswert dazu. Es wird angenommen, dass vor allem Eltern ohne Abschluss wenig Wissen über das Berufswahlverfahren der Schweiz haben. Aber auch die Eltern, die keine konkrete Vorstellung zum Beruf ihres Kindes haben, geben durch ihre Einstellung und beruflichen Erfahrungen, sehr wohl einen expliziten Einfluss auf die Berufswahl ihres Kindes (vgl. 5.3.2.1).

Die befragten Jugendlichen gaben einstimmig an, keine Konflikte mit ihren Eltern in Bezug zur Berufswahl zu haben. Die Eltern drängen ihr Kind nicht in den von ihnen vorgesehenen oder in den eigens ausgeübten Beruf.

Die Eltern überlassen die Entscheidung und die Berufswahl ihrem Kind. Diese Art von Zustimmung für die eigene Berufswahl kann einerseits dazu führen, dass Schülerinnen ein positives berufliches Selbstkonzept aufbauen (vgl. Müller 2009), sich aber andererseits eine Stellungnahme der Eltern zu ihrer Berufswahl wünschten.

Über die berufliche Zukunft sprechen fast alle Eltern der IBK- Schülerinnen mit ihren Kindern. Die Jugendlichen erfahren ihre Eltern als partizipierend durch unterstützende Gespräche, hilfreiche Ratschläge und Handlungsanregungen. So fühlen sie sich aufgefangen und begleitet. Gemäss Neuenschwander (2007) sollten Eltern für eine erste berufliche Exploration als ermutigende Instanz die Berufswahl

ankurbeln als auch Antworten auf berufliche Fragen ihren Kindern geben können (vgl. 5.3.2). Diese elterliche Unterstützung fehlt jedoch bei rund einem Drittel der Jugendlichen der IBK. Gründe dafür könnten in den geringen Kenntnissen zum Schweizer Bildungssystem (siehe Abbildung 17) oder in den Bildungsabschlüssen der Eltern (siehe Abbildung 15 & 16) gefunden werden.

Viele Jugendliche erhalten jedoch bei Fragen zu beruflichen Themen Antworten von ihren Lehrpersonen (vgl. Abbildung 12 & 13).

Vergleichbar mit der Aussage von Brüggemann (2013) und Fend (1991) ergab die Untersuchung, dass Jugendliche, die hauptsächlich von Lehrpersonen beraten werden (und nicht von ihren Eltern) sich grosse Schwierigkeiten zuschreiben, eine Lehrstelle zu finden. Hingegen ergab die Korrelationsmatrix, dass Jugendliche, die von beiden Elternteilen unterstützt werden, sich nur geringe Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche zuschreiben (vgl. 5.2.4 & 5.4.1).

Vor allem bei den weiblichen Jugendlichen zeichnet sich ab, dass sie sich neben der Lehrperson und beiden Elternteilen auch gerne mit ihrer Mutter über berufliche Themen sprechen. Dies unterstützt die Aussage von Granato & Meissner (1994) (vgl. 5.4.2).

Die Suche nach Schnupper- und Lehrstellen finden oder die Möglichkeiten zur Verbesserung der Deutschkenntnisse gehen die männlichen Jugendliche der IBK am meisten mit Hilfe der Lehrperson und die weiblichen Jugendliche eher mit der Hilfe der Eltern an (vgl. Abbildung 19 & 20). Dieser Unterschied könnte sich dadurch abzeichnen, dass einige der männlichen Jugendlichen alleine in die Schweiz immigriert sind oder aber die Eltern der männlichen Jugendliche wenig Kenntnisse über Sprache und das Schweizer Bildungssystem haben (vgl. Abbildung 17).

Die fehlenden Deutschkenntnisse werden von den Jugendlichen als grösste Schwierigkeit (Barriere) bei der Lehrstellensuche angesehen (vgl. 5.4.2).

8.4 Methodendiagnose & weitere kritische Aspekte

Für die Untersuchung wurde ein schriftlicher Fragebogen als Erhebungsinstrument mit offenen, halboffenen und geschlossenen Antwortkategorien durchgeführt. Der schriftliche Fragebogen hatte den Vorteil, dass dieser auf dem Postweg schnell und ohne grossen Aufwand zugeschickt werden konnte. Die Durchführung der Befragung konnten von den Lehrpersonen übernommen werden. Die Anweisungen konnten sie dem Handzettel für Lehrpersonen entnehmen. Die Auswertung der Antworten war eher aufwendig, doch die Überführung der Ergebnisse mittels Diagramme ermöglichte eine übersichtliche Darstellung.

Die Schwierigkeit lag darin, die Fragen so zu formulieren, dass sie für die Jugendliche verständlich waren. Dennoch wurden vereinzelt Fragen von den Teilnehmern nicht ganz verstanden. Einige Fragen wurden nicht beantwortet. Hierbei zeigte sich der Nachteil, dass keine spontane Nachfrage möglich war. Die Lehrpersonen halfen insofern mit, dass sie die Fragebogen jeweils mit den Schülerinnen besprochen haben.

Ganzheitlichere Ergebnisse hätte eine zusätzliche Befragung von Eltern und allenfalls Lehrpersonen hervorgebracht. Den Fokus hätte auch auf die geschlechtsspezifischen Merkmale gesetzt werden können, indem nur männliche oder nur weibliche Jugendliche befragt wurden.

Eine durchaus legitime Alternative zum schriftlichen Fragebogen wäre eine mündliche Befragung von einer ausgewählten Nation gewesen. Dies hätte erlaubt die Kultur, den geschichtlichen Hintergrund aber auch die Werte der zu untersuchenden Jugendlichen genauer zu eruieren. Eine Möglichkeit bestünde auch einen Vergleich zwischen Jugendlichen aus bildungsfernen und Jugendlichen aus bildungsnahen Familien zu ziehen.

Als Weiterführung könnten auch die Jugendlichen erneut, nach erfolgreicher Lehrstellensuche, befragt werden, um den sozialen Status d.h. der Beruf der Eltern in Zusammenhang mit dem gewählten Beruf der Jugendlichen zu bringen.

Abschliessend ist festzustellen, dass dank des prozentmässig hohen Anteils von Antworten die Studie durchaus repräsentativen Charakter aufweist und ein klares

Verhaltensmuster von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Bezug auf Berufswahl dokumentiert.

8.5 Implikationen für die Berufspraxis

Auch in der Berufsberatung dürfte sich die Zahl der immigrierten Jugendlichen, aufgrund der jetzigen Migrationsströmungen, deutlich erhöhen. Die spätmigrierten Jugendlichen durchlebten den grössten Teil ihrer schulischen Grundbildung in ihrem Herkunftsland. Nach Ankunft im Migrationsland müssen sich die Jugendlichen erstmals mit dem ihnen unbekanntem Bildungssystem, mit den Werten und Regeln der neuen Gesellschaft aber auch mit dem Erlernen einer neuen Sprache auseinandersetzen. Diese Aufgaben, die neben den gängigen Entwicklungsaufgaben eines Jugendlichen stehen (siehe 3.5.1), müssen zusätzlich bewältigt werden. Dabei brauchen spätmigrierte Jugendliche soziale Unterstützung. Diese sollte in erster Linie von ihren Eltern stammen. Bei der Untersuchung zeigte sich jedoch, dass nicht alle Jugendliche auf diese Stütze zurückgreifen kann: Einige Eltern möchten helfen aber können ihren Kindern keine grosse Unterstützung bieten, da ihr Wissen über Sprache und das Schweizer Bildungssystem eingeschränkt ist. Andere kennen oder sehen die Wichtigkeit nicht, dass sie ihre Kinder auch im Berufswahlprozess eng begleiten sollten. Es kommt hinzu, dass Eltern zwar unterstützen, doch diese Unterstützung meist nicht ausreicht, um erfolgreich sich in der Berufswahl und in der Lehrstellensuche zurecht zu finden. Umso wichtiger werden neben den Eltern andere soziale Instanzen wie Lehrpersonen oder Berufsberater, die mit ihrem fachlichen Wissen diesen Jugendlichen Wege in der Berufsfindungsphase aufzeigen können. Spätmigrierte Jugendliche brauchen Unterstützung bei beruflichen Fragen wie der Bewerbung oder beim Suchen von Lehrstellen. Eine Beratungsperson sollte sich bewusst sein, dass Eltern von spätmigrierten Jugendlichen geringe oder sogar keine Kenntnisse zur Schweizer Bildungslandschaft und/ oder Bildungssystem haben. Oft sind sich diese Eltern ihrer Rolle im Berufsfindungsprozess ihres Kindes nicht bewusst. Dabei wäre es u.a. wichtig, in Beratungen von Jugendlichen auch die Eltern dabei zu haben. Die Aufklärung zum Bildungssystem, das Hervorheben der motivationalen Stütze aber auch der Einbezug von Meinungen der Eltern sind in Beratungen von spätmigrierten Jugendlichen essenziell. Dabei muss auch bei sprachlichen Schwierigkeiten ein Dolmetscher herangezogen werden.

Es empfiehlt sich Jugendlichen die wenig Unterstützung seitens der Eltern erhalten, über eine längere Zeit im Berufsfindungsprozess zur Seite zu stehen.

9 Literatur

- Aybek, C. M. (2013). *Migrantenjugendliche zwischen Schule und Beruf: Individuelle Übergänge und kommunale Strukturen der Ausbildungsförderung*. 2014th ed. Wiesbaden: Springer VS.
- Balz, H.-J. (2010): *Berufswahl, Übergang Schule-Beruf, benachteiligte Jugendliche*. In: Huber, G.L. (Hrsg.): *Enzyklopädie Erziehungswissenschaften online*. Fachgebiet: Pädagogische Psychologie, Beratung, Prävention und Intervention bei Problemsituationen. Weinheim/ München: Juventa.
- Baumert, J. & Maaz, K. (2006). Das theoretische und methodische Konzept von PISA zur Erfassung sozialer und kultureller Ressourcen der Herkunftsfamilie. Internationale und nationale Rahmenkonzeption. In J. Baumert, P. Stanat & R. Watermann (Hrsg.). *Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen: Differentielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11-29.
- Baumert, J., Stanat, P. & Watermann, R. (Hrsg.), *Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen: Differentielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Beinke, L., Lackmann, J., Jaeschke N., Niehaus, R., Reimann, V., Ries, S., Mehret, S., Brand, D., & Schuster, H.J. (2002). *Familie und Berufswahl*. Bad Honnef: Bock, K H.
- Beinke, L. (2005). *Elternhaus, Schule, Betriebe, Berufsberatung und Freundesgruppen. Ein Netzwerk für die richtige Berufswahl*. In: *Wirtschaft und Berufserziehung*. 57 (5), S. 19-23.
- Berger-Grabner, D. (2013). *Wissenschaftliches Arbeiten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Hilfreiche Tipps und praktische Beispiele*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer.
- Brändle, T. & Grundmann N. (2013): *Soziale Determinanten der Studien- und Berufswahl: Theoretische Konzepte und empirische Befunde*. In: Brüggemann, Tim, Sylvia Rahn (Hg.): *Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. S. 58–72. Münster. Waxmann.
- Brüggemann, T. & Rahn S. (2013). *Berufsorientierung: Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Waxmann.
- Bührmann, T. & Ch. Wiethoff. (2013). *Erfolgreiche Berufsorientierung für Jugendliche: Forschungsergebnisse und Handlungsempfehlungen für Schule und soziopädagogische Praxis*. 1., Aufl. VIA.
- Ditton, H. & Maaz, K. (2011). Empirische Bildungsforschung. In: Reinders, H., Ditton, H. u.a. (Hrsg.). *Sozioökonomischer Status und soziale Ungleichheit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 193 - 208
- Ehmke, T. & Jude, N. (2010): In: Klieme, E. u.a. (Hrsg.): *Pisa 2009: Bilanz nach einem Jahrzehnt*. Münster: Waxmann. S. 231 - 250
- Erikson, E. H. (1973). *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze*. Übersetzt von Käte Hügel. 27. Aufl. Suhrkamp Verlag.
- Fend, H. (1991). *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politische- weltanschaulichen Bereichen*. Bern: Huber.
- Fobe, K. & Minx, B. (1996): *Berufswahlprozesse im persönlichen Lebenszusammenhang: Jugendliche in Ost und West an der Schwelle von der schulischen in die berufliche Ausbildung*. Nürnberg.
- Gottfredson, L.S. (2002) *Gottfredson`s Theory of Circumscription, Compromise, and Self Creation*. In: D. Brown & L. Brooks (eds.): *Career Choice and Development* (4th Edition). San Francisco: Jossey-Bass, S. 85 – 148.
- Granato, M. & Meissner, V. (1994). *Hochmotiviert und abgebremst. Junge Frauen ausländischer Herkunft in der Bundesrepublik Deutschland. Eine geschlechtsspezifische Analyse ihrer Bildungs- und Lebenssituation*. In: BIBB (2000: 17-22).

- Grob, A. & Jaschinski U. (2003). *Erwachsen werden: Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. 1st ed. Beltz.
- Hartkopf, E. (2005). Berufswahlreife und Berufswahlkompetenz- zwei Schlüsselbegriffe der Berufswahlforschung und der Berufsorientierungspraxis aus psychologischer und pädagogischer Perspektive. In: Brüggemann, T & Rahn, S. (Hrsg). *Berufsorientierung. Ein Lehr und Arbeitsbuch*. Waxmann
- Havighurst, R. J. (1948/1972). *Development tasks and Education*. New York: David McKay.
- Herzog, W. , Neuenschwander M.P. & Wannack E. (2006). *Berufswahlprozess: Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten*. 1. Auflage 2006. Haupt Verlag.
- Hoppe, M. (1980). *Berufsorientierung: Studien zur Praxis der Arbeitslehre*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Imdorf, Ch. (2005). *Schulqualifikation und Berufsfindung: Wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren*. 2005th ed. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kracke, B. & Noack, P. (2006): Die Rolle der Eltern für die Berufsorientierung von Jugendlichen. In: Schuster, Beate /Kuhn, Hans-Peter/Uhlendorff, Harald (Hrsg.): *Entwicklung in sozialen Beziehungen*. Stuttgart: Lucius&Lucius, 169-193.
- Krumboltz, J.D. (1979). *A Social Learning Theory of Career Decision Making*. In: A.M. Mitchell, B.G. Jones & J.D. Krumboltz (eds.): *Social Learning and Career Decision Making*. Cranston: Caroll Press, p. 19-49.
- Maschetzke, C. (2009). Die Bedeutung der Eltern im Prozess der Berufsorientierung. In M. Oechsle, H. Knauf, C. Maschetzke & E. Rosowski, *Abitur und was dann?Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern* (S. 181-228). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Marcia, J.E. (1980). *Identity in adolescence*. In J. Adelson (Ed.), *Handbook of adolescent psychology* (pp. 310-395). New York: Wiley.
- Marx, B., Bührmann T. & Wiethoff, Ch. (2013). *Erfolgreiche Berufsorientierung für Jugendliche: Forschungsergebnisse und Handlungsempfehlungen für Schule und sozialpädagogische Praxis*. 1., Aufl. IN VIA.
- Mayer, H. O. (2008). *Interview und schriftliche Befragung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung*. Überarbeitete Auflage. Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Mitchell, L.K. & J.D. Krumboltz. (1994). *Die berufliche Entscheidungsfindung als sozialer Lernprozess: Krumboltz Theorie*. In: D. Brown & L. Brooks (eds.): *Karriere-Entwicklung*. Stuttgart: Klett-Cotta, p. 177 ff.
- Müller, R. (2009). *Berufswahl und Lehre*. 1st ed. hep verlag.
- Neuenschwander, M. (2007). Wie Schule und Familie die Berufswahl beeinflussen. Ausgewählte Ergebnisse des Fase-B-Projekts. In: *Panorama 4/2007*. S. 29-31
- Oerter, R. & Montada L. (2002). *Entwicklungspsychologie*. 5., vollständig überarbeitete Aufl. BeltzPVU.
- Puhlmann, A. (2005). *Die Rolle der Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder*. Forschungsbericht. BIBB
- Sacher, M.L. (2002). *Career Construction: A Developmental Theory of Vocational Behavior*. In: Brown, D. (Hrsg.): *Career Choice and Development*. San Francisco: Jossey Bass, 4. Aufl., S. 149-205.
- Schnell. R., Hill, P.B. & Esser, E. 1999. *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München.
- Schule Baden. (2015). Zugriff am 22.11.2015 auf <http://www.schule-baden.ch>

Siegler R., DeLoache, J. & Eisenberg ,N. (2005). *Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter*. Translated by Joachim Grabowski. 1st ed. Spektrum Akademischer Verlag.

Staatssekretariat für Migration SEM. (2015). *Publikationen & Service*. Zugriff am 15.11.2015 auf <https://www.sem.admin.ch>

Trent, L. & Medsker, J. (1968). *Beyond High School*. Jossey-Bass.

Wensierski, H.-J., Schützler, C. & Schütt, S. (2005). *Berufsorientierende Jugendbildung. Grundlagen, empirische Befunde, Konzepte*. Weinheim/ München: Juventa.

10 Anhang

Anhang 1: Schülerfragebogen

FRAGEBOGEN

Liebe SchülerInnen

Im Rahmen meiner MAS- Arbeit untersuche ich den Elterneinfluss auf die Berufswahl von Jugendlichen an Integrationsklassen. Mit diesem Fragebogen können offene Fragen meiner Arbeit geklärt werden.

Alle Fragebögen werden anonym ausgewertet. Deine Antworten werden vertraulich behandelt. Bitte beantworte alle Fragen. Es gibt keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten. Überlege genau, wie du die jetzige Zeit der Berufswahl zu Hause erlebst und antworte wahrheitsgetreu. Wichtig ist, dass du (wenn gewünscht) eine genaue Begründung zur Antwort schreibst. Falls du mehr Platz zum Schreiben brauchst, benutze das Beiblatt. Gib bei deinen Antworten auf dem Beiblatt die entsprechenden Fragennummern an.

Vielen Dank für deine Mitarbeit.

Daniela Brandenburg

Einige Fragen über deine Person

Bitte kreuze Zutreffendes an oder schreibe auf die Linie.

Dein Geschlecht

männlich

weiblich

1. Welche Staatszugehörigkeit/en hast du (Pass / Pässe)?

-

-

2. Welchen Berufswunsch/ wünsche hast du?

-

-

-

3. Wie schätzt du die Möglichkeit ein, den/ die gewünschten Beruf/ e zu erlernen? Bitte Zutreffendes ankreuzen.

sehr grosse Wahrscheinlichkeit

grosse Wahrscheinlichkeit

geringe Wahrscheinlichkeit

keine Wahrscheinlichkeit

4. Hast du nun in der Schweiz einen anderen Berufswunsch als in deinem Heimatland?

ja

nein

Begründung:

5. Welchen Beruf hättest du wahrscheinlich in deinem Heimatland erlernt?

6. Hast du in der Schweiz mehr berufliche Möglichkeiten?

ja

nein

Wenn ja, weshalb?

7. Hast/ hattest du Schwierigkeiten in der Lehrstellensuche?

sehr grosse Schwierigkeiten

grosse Schwierigkeiten

geringe Schwierigkeiten

keine Schwierigkeiten

Begründung:

Einige Fragen über dich und deine Familie

8. Weshalb bist du mit deiner Familie in die Schweiz immigriert?

9. a) Gib den erlernten Beruf und den Ausbildungsabschluss deiner Eltern an.

-Bitte gib den **Beruf** möglichst genau an: also z.B. „Elektromonteur“, „Landschaftsgärtner“. Du kannst auch „Hausfrau/ Hausmann“, „pensioniert“ oder „arbeitslos“ schreiben.

-Einen **Ausbildungsabschluss** ist z.B. „Lehre“, „Anlehre“, „Fachhochschule“, „Universität“ ect. Falls deine Eltern keine Lehre gemacht haben und keine weiterführende Schule (also z.B. eine Fachhochschule) besucht haben, gib bitte den Schulabschluss an, z.B. „Matur“, „Sekundarschule“, „Primarschule“, „keinen Abschluss“.

| | Beruf | Ausbildungsabschluss |
|--------|-------|----------------------|
| Vater | | |
| Mutter | | |

b) Haben deine Eltern noch weitere Berufe ausgeübt?

ja

nein

Wenn ja, welche?

Vater:

-

-

-

-

Mutter:

-

-

-

-

10. Würdest du gerne den erlernten Beruf deines Vaters oder deiner Mutter ausüben?

ja

nein

Begründung:

11. Gibt es einen Beruf, der in deinem familiären Umfeld (z.B. Auch Verwandte in deinem Heimatland) ausgeübt wird, welchen du auch gerne machen würdest?

11. Gibt es einen Beruf, der in deinem familiären Umfeld (z.B. Auch Verwandte in deinem Heimatland) ausgeübt wird, welchen du auch gerne machen würdest?

ja

nein

Begründung: Wenn ja, welchen? Wenn nein, warum nicht?

12. Welche/r Beruf/e sind in deinem Heimatland wichtige Berufe, die ein hohes Prestige haben?

-

-

-

-

13. a) Welche Berufe sind für deinen Vater wichtige Berufe?

Vater:

-

-

-

-

b) Welche Berufe sind für deine Mutter wichtige Berufe?

Mutter:

-
-
-
-

c) Was denkst du: Welche von den genannten Berufen sind eher weibliche oder männliche Berufe?

Überlege welche Berufe eher von Frauen und welche Berufe eher von Männern ausgeübt werden.

| genannte Berufe vom Vater | weiblicher/ männlicher Beruf |
|---------------------------|------------------------------|
| | |
| | |
| | |
| | |

| genannte Berufe von der Mutter | weiblicher/ männlicher Beruf |
|--------------------------------|------------------------------|
| | |
| | |
| | |
| | |

14. Haben deine Eltern mit dir über die verschiedenen Möglichkeiten deiner beruflichen Zukunft gesprochen?

ja

nein

15. Was denkt dein Vater/ deine Mutter über deinen Berufswunsch?

Vater:

Mutter:

16. Haben deine Eltern eine klare Vorstellung, welchen Beruf du ausüben solltest?

ja Welchen Beruf?

nein

Wenn ja, kannst du dir vorstellen, diesen Beruf auszuüben?

ja

nein

Begründung:

17. Gibt es in Bezug zu deiner Berufswahl Konflikte mit deinen Eltern?

ja

nein

Begründung:

18. a) Mit wem besprichst du bevorzugt berufliche Themen?

Es können mehrere der folgenden Antworten als zutreffend angekreuzt

18. a) Mit wem besprichst du bevorzugt berufliche Themen?
werden.

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Vater | <input type="checkbox"/> Lehrperson |
| <input type="checkbox"/> Mutter | <input type="checkbox"/> Berufsberater |
| <input type="checkbox"/> Beide Elternteile | <input type="checkbox"/> Andere: Wer? |

b) Wie unterstützt/en dich die oben angekreuzte/n Person/en in deiner Berufswahl?

19. Könnten dir deine Eltern in Bezug zur Berufswahl mehr helfen?

- ja
- nein

Wenn ja: Welche Art von Hilfe würdest du dir wünschen?

20. Wie schätzt du die Kenntnisse deiner Eltern zum Schweizer Bildungssystem ein? Bitte Zutreffendes ankreuzen.

sehr grosse Kenntnisse

grosse Kenntnisse

geringe Kenntnisse

keine Kenntnisse

Und zum Schluss...

21. a) Welche nächsten Schritte (Hürden) stehen bei deiner Berufswahl noch an?

-

-

-

-

-

b) Wer hilft dir dabei die nächsten Schritte (Hürden) in deiner Berufswahl erfolgreich zu bewältigen?

Es können mehrere der folgenden Antworten als zutreffend angekreuzt werden.

Vater

Lehrperson

Mutter

Berufsberater

Beide Elternteile

Andere: Wer?

22. Was wünschst du dir für deine berufliche Zukunft?

Vielen Dank für die Beantwortung der Fragen!

| Thema | Fragen |
|---------------------------|--|
| Berufliches Selbstkonzept | <p>Frage 2 → Welche/r Berufswunsch/-wünsche hast du?</p> <p>Frage 3 → Wie schätzt du die Möglichkeit ein, den / die gewünschten Beruf/e zu erlernen?</p> |
| Immigrationsfaktor | <p>Frage 1 → Welche Staatszugehörigkeit/en hast du (Pass/ Pässe)?</p> <p>Frage 4 → Hast du nun in der Schweiz einen anderen Berufswunsch als in deinem Heimatland?</p> <p>Frage 5 → Welchen Beruf hättest du wahrscheinlich in deinem Heimatland erlernt?</p> <p>Frage 6 → Hast du in der Schweiz mehr berufliche Möglichkeiten? Wenn ja, weshalb?</p> <p>Frage 7 → Hast/ Hattest du Schwierigkeiten in der Lehrstellensuche? Begründung!</p> <p>Frage 8 → Weshalb bist du mit deiner Familie in die Schweiz immigriert?</p> |
| Sozialer Status | <p>Frage 9a) → Gib den erlernten Beruf und Ausbildungsabschluss deiner Eltern an.</p> <p>Frage 9b) → Haben deine Eltern noch weitere Berufe ausgeübt?</p> <p>Frage 10 → Würdest du gerne den erlernten Beruf deines Vaters oder deiner Mutter ausüben?</p> <p>Frage 11 → Gibt es einen Beruf, der in deinem familiären Umfeld (z.B. auch Verwandte in deinem Heimatland) ausgeübt wird, welchen du auch gerne machen würdest?</p> <p>Frage 12 → Welche/r Beruf(e) sind in deinem Heimatland wichtige Berufe, die ein hohes Prestige haben?</p> <p>Frage 13a) → Welche Berufe sind für deinen Vater wichtige Berufe?</p> <p>Frage 13b) → Welche Berufe sind für deine Mutter wichtige Berufe?</p> |
| Geschlechtstypik | <p>Frage 0 → Dein Geschlecht? m oder w?</p> <p>9 c) → Was denkst du: Welche von den genannten Berufen sind eher weibliche oder männliche Berufe?</p> |
| Elternunterstützung | <p>Frage 14 → Haben deine Eltern mit dir über die verschiedenen Möglichkeiten deiner beruflichen Zukunft gesprochen?</p> |

| | |
|------------------------------------|---|
| | <p>Frage 18a) → Mit wem besprichst du bevorzugt berufliche Themen?</p> <p>Frage 18b) → Wie unterstützt /en dich die oben angekreuzte/n Person/en in deiner Berufswahl?</p> <p>Frage 19 → Könnten dir deine Eltern in Bezug zur Berufswahl mehr helfen? Wenn ja, welche Art von Hilfe würdest du dir wünschen?</p> <p>Frage 20 → Wie schätzt du die Kenntnisse deiner Eltern zum Schweizer Bildungssystem ein?</p> |
| Wertvorstellungen | <p>Frage 15 → Was denkt dein Vater/ deine Mutter über deinen Berufswunsch?</p> <p>Frage 16 → Haben deine Eltern eine klare Vorstellung, welchen Beruf du ausüben solltest? Wenn ja, kannst du dir vorstellen, diesen Beruf auszuüben?</p> <p>Frage 17 → Gibt es in Bezug zu deiner Berufswahl Konflikte mit deinen Eltern?</p> |
| Hilfen & Barrieren | <p>Frage 21a) → Welche nächsten Schritte stehen bei deiner Berufswahl noch an?</p> <p>Frage 21 b) → Wer hilft dir dabei die nächsten Schritte in deiner Berufswahl erfolgreich zu bewältigen?</p> |
| Wünsche für die berufliche Zukunft | <p>Frage 22 → Was wünschst du dir für deine berufliche Zukunft?</p> |

| Staatszugehörigkeit | Anzahl SchülerInnen |
|---------------------|---------------------|
| Portugal | 4 |
| Eritrea | 3 |
| Italien | 7 |
| Kolumbien | 1 |
| Syrien | 5 |
| Sri Lanka | 1 |
| Bulgarien | 1 |
| Spanien | 2 |
| Thailand | 1 |
| Mazedonien | 1 |
| Rumänien | 1 |
| Philippinen | 1 |
| Brasilien | 1 |
| Thailand-Schweiz | 1 |
| Portugal-Schweiz | 1 |
| Spanien-Schweiz | 1 |

Abbildung 21: Staatszugehörigkeiten der IBK SchülerInnen

32 von 33 jugendliche haben diese Frage beantwortet.

| Hauptberufswunsch | Anzahl Nennungen |
|------------------------|------------------|
| Polydesignerin | 2 |
| Schreiner | 1 |
| Make-up Artist | 1 |
| Ärztin | 1 |
| Modellbau-Schreinerin | 1 |
| Logistiker | 1 |
| Elektriker | 1 |
| Maurer | 1 |
| Informatikpraktiker | 1 |
| Fachfrau-Gesundheit | 1 |
| Reisebüromitarbeiterin | 1 |
| Polydesignerin | 2 |
| Informatikpraktiker | 1 |
| Pharma-Assistentin | 1 |
| Fachfrau-Betreuung | 1 |
| Hotelfachmann | 1 |
| Kosmetikerin | 3 |
| Grafikerin | 1 |
| Automobil-Assistent | 1 |
| Kauffrau | 1 |
| Dentalassistentin | 1 |
| Polizistin | 1 |

| | |
|-------------------------------|-------------------------|
| Elektroinstallateur | 1 |
| Coiffeuse/-eur | 3 |
| Kaufmann | 1 |
| Motorrad-Mechaniker | 1 |
| Fachfrau öffentlicher Verkehr | 1 |
| Mode-Designerin | 1 |
| 2. Berufswunsch | Anzahl Nennungen |
| Fotografin | 1 |
| Polizistin | 1 |
| Maler | 2 |
| Grafiker | 1 |
| Verkäuferin | 1 |
| Polygrafin | 1 |
| Informatikerin | 1 |
| Detailhandels-Fachfrau Textil | 1 |
| Pharma-Assistentin | 1 |
| Schriftmalerin | 1 |
| Floristin | 1 |
| Kinderkrankenschwester | 1 |
| Hochbauzeichnerin | 1 |
| Netzelektriker | 1 |
| Kellner | 1 |
| Motorgerätemechaniker | 1 |

Abbildung 22: Berufswünsche der Jugendlichen der IBK

Selbständigkeits- und Herausgabeerklärung

MAS-Arbeit: Elterneinfluss auf die Berufswahl von Jugendlichen an Integrationsklassen im Kanton Aargau
im Studiengang: MAS BSLB 13-H

Selbständigkeitserklärung Studierende

Erklärung des MAS-Studierenden /der MAS-Studierenden Daniela Brandenburg

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle wörtlichen oder sinngemäss verwendeten Gedanken, Aussagen und Argumente sind unter Angabe der Quellen (einschliesslich elektronischer Medien) kenntlich gemacht. Die vorliegende Arbeit oder Auszüge daraus wurden in keiner anderen Prüfung vorgelegt.

.....
(Ort, Datum)
Verfasserin)

.....
(Unterschrift des Verfassers/der

Die MAS Arbeiten sind grundsätzlich öffentlich zugänglich. In begründeten Fällen können Einschränkungen der Herausgabe festgelegt werden. In einzelnen Fällen werden die MAS Arbeiten elektronisch auf der ZHAW Internetseite veröffentlicht. Diese elektronische Veröffentlichung beinhaltet jedoch keinen rechtlichen Anspruch auf eine Publikation.

Herausgabeerklärung Betreuungsperson

Die vorliegende MAS-Arbeit darf

- Uneingeschränkt herausgegeben werden
- Nur unter Aufsicht der Betreuungsperson oder der Studiengangleitung eingesehen und nicht vervielfältigt werden
- Nicht herausgegeben werden

.....
(Ort, Datum)

.....
(Unterschrift der Betreuungsperson)